



Finanzgruppe

Deutscher Sparkassen- und Giroverband

Diagnose Mittelstand 2014

Der Investitionsaufschwung muss kommen



Drei von vier Unternehmen in Deutschland vertrauen als Kunden der Sparkassen-Finanzgruppe. Die Beratung und Finanzierung der mittelständischen Wirtschaft hierzulande gehört zum Kern der Geschäftspolitik der Sparkassen und Landesbanken. Für dieses Ziel setzen sie ihre Stärken ein – die genaue Kenntnis ihrer Kunden und deren persönlicher Situation ebenso wie die flächendeckende Präsenz in allen Regionen Deutschlands.

Mit der Diagnose Mittelstand 2014 legt der Deutsche Sparkassen- und Giroverband zum 13. Mal repräsentatives Datenmaterial zur Situation und Zukunft der mittelständischen Unternehmen in Deutschland vor.

1 Das Wichtigste auf einen Blick	
Diagnose Mittelstand 2014: die Trends	03
2 Im Fokus	
Investitionen – der Schlüssel für Wachstum	11
2.1 Enttäuschende Investitionen in den Jahren 2009 bis 2012	12
2.2 Nettoinvestitionen nahe der Nulllinie	14
2.3 Unsicherheit als Investitionsbremse	18
2.4 Alterung des Kapitalstocks	20
2.5 Anzeichen für neuen Investitionsboom	23
3 Die Bilanzdatenanalyse	
Der Mittelstand in Zahlen	27
3.1 Eigenkapitalausstattung	27
3.2 Umsatzrentabilität	31
3.3 Gesamtkapitalverzinsung	33
3.4 Personalaufwandsquote	35
4 Die Expertenbefragung	
Ausblick 2014: die Prognose der Sparkassen	39
4.1 Weitere Besserung der Geschäftslage	39
4.2 Eigenkapitalaufbau setzt sich stetig fort	41
4.3 Weniger kreditfinanzierte Investitionen	43
4.4 Erweiterungsinvestitionen gewinnen an Gewicht	45
4.5 Positive Arbeitsplatzentwicklung	49
4.6 Kapitalstock leicht gealtert	50
4.7 Europas Schuldenkrise als größtes Investitionshemmnis	51
4.8 Belebung der Investitionstätigkeit	54
5 Die Grundlagen	
Quellen und Methoden	57
5.1 Kennziffern im Überblick	60
5.2 Berechnungsverfahren	61

1 Das Wichtigste auf einen Blick

Diagnose Mittelstand 2014: die Trends

03

Diagnose Mittelstand 2014: die Trends

Angeführt von den mittelständischen Unternehmen hat die deutsche Volkswirtschaft in den vergangenen Jahren außerordentliche Erfolge bei Wachstum, Beschäftigung und Export erzielt sowie Krisenfestigkeit gezeigt. Gleichwohl war die **Investitionstätigkeit** hierzulande schwach. 2011 und 2012 müssen, was den Ausbau des produktiven Sachkapitalstocks in Deutschland betrifft, als weitgehend verlorene Jahrgänge gewertet werden.

Dies zeigt sich insbesondere bei einer Nettobetrachtung, also nach Abzug der Abschreibungen für Verschleiß. Die Nettoinvestitionen liegen nur noch knapp über der Nulllinie und signalisieren damit eine drohende Stagnation beim Produktionsfaktor Kapital. Auch qualitativ droht ein Rückschritt: Der Maschinenpark ist in den vergangenen Jahren im Durchschnitt bereits leicht gealtert.

In dieser Situation muss die Investitionstätigkeit dringend belebt werden. Bislang deutet alles darauf hin, dass dies tatsächlich gelingt. Nachdem 2013 der untere Wendepunkt vollzogen wurde, wird die Entwicklung 2014 deutlich Fahrt aufnehmen.

Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

Verbesserung der Eigenkapitalquote
(in %)

18,4 → 21,0
2011 2012

Leicht erhöhte Personal-
aufwandsquote (in %)

17,8 → 19,1
2011 2012

Gesamtkapitalverzinsung
verschlechtert (in %)

12,9 → 10,5
2011 2012

Rückgang bei der
Umsatzrentabilität (in %)

7,9 → 6,2
2011 2012

Beschäftigungsperspektive
2014

23,2%
erwarten
Beschäftigungsaufbau,

6,7%
rechnen mit
Beschäftigungsverlusten,

70,1%
sehen die Lage unverändert.

Zielsetzung der Investitionen 2013

27,5%

nennen „Erweiterung/ Expansion“ als Motiv.
2012 waren es 24,7 %.

Hemmnisse für Investitionstätigkeiten in
Deutschland

36,7%

benennen als größtes Hemmnis die Unsicherheit
über den Fortgang der europäischen Schuldenkrise.

Dass der deutsche Mittelstand in der Lage ist, mehr zu investieren, zeigen die gesunden Bilanzrelationen. Die Auswertung der größten Sammlung von Jahresabschlüssen dieser Art in Deutschland mit jährlich bis zu 260.000 Bilanzen ist traditionell eine Säule der Diagnose Mittelstand.

Die Eigenkapitalausstattung im deutschen Mittelstand hat sich in Fortsetzung des langjährigen Trends weiter verbessert. Die **Eigenkapitalquote** stieg über einen Median von 18,4 Prozent (2011) auf 21 Prozent (Trendrechnung 2012).

Die Rentabilitätsmaße **Gesamtkapitalverzinsung** (10,5 Prozent) und **Umsatzrentabilität** (6,2 Prozent) konnten in der Trendrechnung 2012 die sehr guten Werte des Vorjahrs nicht mehr erreichen. Ähnliches gilt auch für die **Personalaufwandsquote**. Alle drei Werte bewegen sich im langfristigen Vergleich aber immer noch auf einem guten Niveau.

Die Expertenbefragung, die Einschätzungen aller Sparkassen einholt und die die zweite Säule der Diagnose Mittelstand bildet, ergänzt die Bilanzdatenanalyse um das aktuelle Lagebild Ende 2013. Danach sehen die

Mittelstandsexperten der Sparkassen eine gute **Wirtschaftslage** bei ihren Kundenunternehmen und erwarten 2014 einen verstärkten **Arbeitsplatzaufbau**.

Investitionskredite wurden zuletzt allerdings schwächer nachgefragt. Dies liegt nicht daran, dass weniger investiert würde; vielmehr verfügen die Unternehmen über sehr hohe Innenfinanzierungsaufkommen aus der guten Ertragslage und über Kapital- und Liquiditätspolster. Der Anteil der Erweiterungsinvestitionen an den beobachteten Investitionsmaßnahmen steigt bereits wieder.

Die Ergebnisse der Befragung zum Investitionsverhalten, als dem diesjährigen Themenschwerpunkt der Diagnose Mittelstand, bestätigen die befürchtete leichte Alterung des deutschen Kapitalstocks. Als Gründe für die **Investitionszurückhaltung** werden in der Umfrage vornehmlich die Unsicherheit über den weiteren Fortgang der Finanz- und Schuldenkrise sowie steuerliche und bürokratische Belastungen ermittelt. Gleichzeitig wecken die Ergebnisse der Sonderumfrage aber die Hoffnung, dass es mittelfristig über den aktuellen Zyklus hinaus zu einer strukturellen Belebung der Investitionstätigkeit in Deutschland kommen kann.

Sowohl die Ergebnisse der Bilanzdatenanalyse – mit einer guten, aber nicht mehr exzellenten Ertragslage – als auch der vorsichtige Optimismus der Sparkassenexperten unter Benennung bestehender Hemmnisse senden ein deutliches Signal. Sie ermahnen die Wirtschaftspolitik, auch in der neuen Legislaturperiode wachstums- und investitionsfreundliche Rahmenbedingungen zu gestalten.

Die Module der Diagnose Mittelstand

Bilanzdatenanalyse (Kapitel 3)

- Auswertung der größten Sammlung von Jahresabschlüssen deutscher Unternehmen
- Pro Jahr bis zu 260.000 Bilanzen von Mittelstandskunden der Sparkassen und Landesbanken
- 2012: zum Auswertungszeitpunkt bereits 108.000 Bilanzen vorliegend

Expertenbefragung (Kapitel 4)

- Einschätzung der Sparkassen zur Geschäftslage mittelständischer Kunden
- Aktualität durch Befragung Ende 2013
- Zusätzliche Sonderfragen zum Schwerpunktthema
- 2013: hoher Rücklauf von fast 80 Prozent

Schwerpunktthema (Kapitel 2)

- Jährlich wechselndes Thema
- 2014: Investitionstätigkeit des Mittelstands in Deutschland

2 Im Fokus

Investitionen – der Schlüssel für Wachstum	11
2.1 Enttäuschende Investitionen in den Jahren 2009 bis 2012	12
2.2 Nettoinvestitionen nahe der Nulllinie	14
2.3 Unsicherheit als Investitionsbremse	18
2.4 Alterung des Kapitalstocks	20
2.5 Anzeichen für neuen Investitionsboom	23

Investitionen – der Schlüssel für Wachstum

Der Kapitalstock eines Landes – das produktive Anlagevermögen in Form von Infrastruktur, Gebäuden, Maschinen, Fahrzeugen und Ausrüstungen – ist einer der wichtigsten Produktionsfaktoren. Das gilt erst recht für ein rohstoffarmes Land wie Deutschland. Hier sind die Qualität und Quantität des Kapitals, technologisches Know-how sowie die Fähigkeiten, das Wissen und die Ausbildung der Erwerbstätigen die entscheidenden Bestimmungsfaktoren von Wertschöpfung und Wohlstand.

Der Kapitalstock muss aber durch Investitionen immer wieder erhalten, ersetzt, erneuert und ausgebaut werden. Investitionen sind die zum Kapitalstock gehörende Stromgröße, welche die Veränderungen im Zeitablauf, die Zugänge zum Bestand, anzeigt.

Das gilt auch im Mittelstand. Dort ist die Kapitalintensität – das Verhältnis von Anlagevermögen zu Wertschöpfung – im Schnitt zwar nicht ganz so hoch wie in der Großindustrie, gleichwohl spielen Kapital und Investitionen für die Wettbewerbsfähigkeit und Produktivität auch in vielen mittelständisch geprägten Branchen eine erhebliche Rolle.

Investitionen erfordern immer wieder Kraft, Risikobereitschaft und Willen. Dafür müssen Produkte, Nachfrage, Kosten, Finanzierungsbedingungen und wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen stimmen. Ansonsten fehlt den Unternehmen die Möglichkeit, Investitionen, die immer ein langfristiges Wagnis sind, verantworten zu können. Eine geringe Investitionstätigkeit kann als Warnsignal für die künftige Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft angesehen werden – selbst wenn diese aktuell auf den ersten Blick robust und erfolgreich zu sein scheint.

Das eher überschaubare Volumen der Sachinvestitionen in Deutschland in den vergangenen Jahren bildet deshalb das Schwerpunktthema der Diagnose Mittelstand 2014. Zu diesem Themenkomplex wurden auch die Sonderfragen im diesjährigen Durchgang der Expertenbefragung formuliert. Und deren Ergebnisse bestätigen andere vorliegende Indizien, dass eine Wende zu größerer Investitionsdynamik gelingen kann.

2.1 Enttäuschende Investitionen in den Jahren 2009 bis 2012

2007 und 2008 waren die jüngsten starken Jahre des Kapitalaufbaus in Deutschland. Seither fielen die Investitionen eher mager aus. In der großen Rezession Ende 2008/Anfang 2009 wurden die Investitionsbudgets erheblich gekürzt, weil Nachfrage und Kapazitätsauslastung plötzlich einbrachen. Eine Anpassung der Produktionskapazitäten und größere Vorsicht bei neuen Projekten waren in dieser Situation unmittelbar verständlich und notwendig.

Von 2010 an belebte sich die Investitionstätigkeit im Einklang mit der recht schnell eintretenden Erholung bei Nachfrage und Produktion. Diese war aber nicht so kräftig, wie sie angesichts des seit der Krise (und noch heute)

herrschenden Niedrigzinsniveaus zu erwarten gewesen wäre. 2012 kam die Wiederbelebung bei den Investitionen sogar ernsthaft ins Stocken. Der Investitionsjahrgang 2012 fiel mit einem realen Rückgang der Anlageinvestitionen um 2,1 Prozent enttäuschend aus. Dabei wurde dieser Gesamtwert noch erheblich vom gut laufenden Wohnungsbau gestützt. Betrachtet man nur die Ausrüstungsinvestitionen, die den Schwerpunkt der Kennziffer bilden, sanken die Unternehmensinvestitionen 2012 sogar um vier Prozent.

Dabei ist die Produktion von Investitionsgütern in Deutschland durchaus gestiegen und hat sich von 2010 bis 2012 vollständig vom rezessionsbedingten Einbruch erholt. Nach Angaben des Branchenverbandes VDMA stieg die Produktion der Maschinen- und Anlagenbauer in jenen Jahren um beachtliche 24 Prozent. Allerdings verblieben diese Ausrüstungen nicht allein als Investitionen im Inland, sondern bedienten vor allem den Export. Deutschland rüstet andere Länder willig aus, ist zu Hause mit der Installation seiner in aller Welt geschätzten Investitionsgüter aber zögerlich.

Leistungsbilanzüberschuss kann auch als Investitionsschwäche interpretiert werden

Schon vor der Krisenserie floss finanziell – spiegelbildlich zum Güterstrom – der größte Teil des deutschen Ersparnisaufkommens ins Ausland. Die spezifischen Abflusswege, die Art der erworbenen Assets sowie die beteiligten privaten und öffentlichen Gläubiger und Schuldner haben sich im Laufe der Krisenjahre zwar in der Zusammensetzung stark verändert, doch unter dem Strich steht bis heute weiterhin ein großer Leistungsbilanzüberschuss Deutschlands. Er macht rund sieben Prozent des deutschen Bruttoinlandsprodukts aus – für eine große Volkswirtschaft ein bemerkenswert hoher Wert.

Er belegt die Wettbewerbsfähigkeit, die Produktivität und das gute Sortiment Deutschlands als Ausrüster der Welt; er ist zugleich jedoch Ausweis einer gewissen Investitionsschwäche im Inland. Offenbar erscheint der heimische Standort nicht so attraktiv, dass hier ein größerer Anteil der Ersparnisse direkt den Weg in Sachinvestitionen finden würde. Eine Ausnahme bildete in den vergangenen Jahren der deutlich belebte private Wohnungsbau. Aber dieser wird stark von den Ersparnissen der privaten Haushalte getrieben, die händeringend eine Alternative zu den nun schon seit mehreren Jahren praktisch zinslosen Kapitalmarktanlagemöglichkeiten suchen. Die Unternehmen – auch im Mittelstand – sind bei klassischen Unternehmensinvestitionen zögerlicher, trotz guter Ertragslage und reichlichem Finanzierungsangebot.

2012 lag der Betrag aller Anlageinvestitionen mit rund 470 Milliarden Euro kaum über den Ständen der Jahre 2007 und 2008, obwohl die Preise zwischenzeitlich leicht stiegen. Real liegt die deutsche Wirtschaft unter den früheren Spitzenständen. Dass sie überhaupt in deren Nähe kommt, ist wiederum hauptsächlich dem gut laufenden Wohnungsbau zu verdanken. Mit Ausrüstungsinvestitionen in 2012 in Höhe von rund 175 Milliarden Euro liegt Deutschland nominal um 13 Prozent unter dem Vergleichswert von 2008, real um 14 Prozent.

2.2 Nettoinvestitionen nahe der Nulllinie

Noch deutlicher wird die nachlassende Dynamik bei der Sachkapitalformung, wenn man nicht auf die Brutto-, sondern auf die Nettoinvestitionen abstellt. Der größte Teil des Gesamtaufkommens ist heute nur Ersatz für verbrauchte Altanlagen.

Die anzusetzenden Abschreibungen sind ökonomisch allerdings schwierig zu beziffern. Sie folgen in der Praxis eher bilanzierungsrechtlichen und steuerlichen Vorgaben,

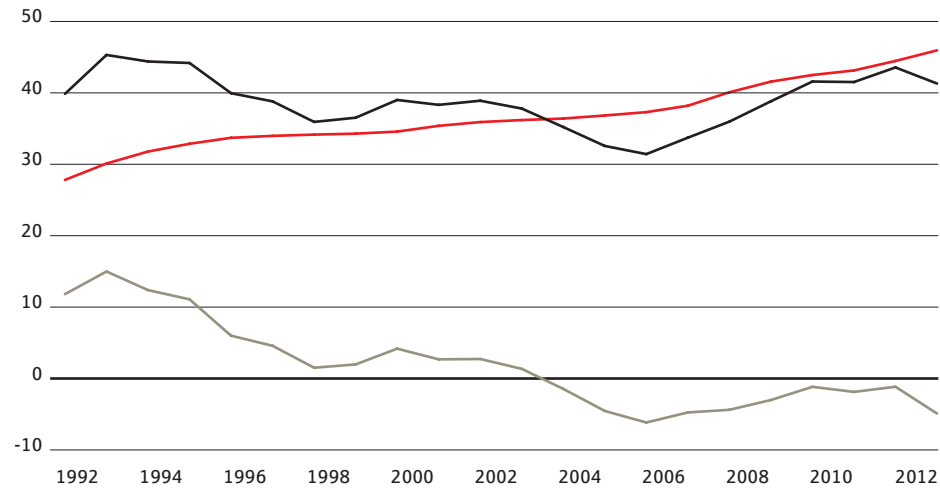
messen das tatsächliche Ausmaß des Werteverzehrs also nicht exakt. Gleichwohl vermittelt eine Nettobetrachtung einen ungefähren Eindruck, wie stark der Kapitalstock überhaupt noch wächst. Sie ist in den Grafiken auf Seite 16 für die staatlichen und unternehmerischen Investitionen dargestellt.

Genau genommen handelt es sich bei dem in der zweiten Abbildung ausgewiesenen Sektor, der die Entwicklung bei den Unternehmensinvestitionen verdeutlichen soll, um die Abgrenzung der „nichtfinanziellen Kapitalgesellschaften“, wie sie aus der Statistik der gesamtwirtschaftlichen Finanzierungsrechnung verfügbar ist. Ersparnis und Investitionen von Personenunternehmen, die in einem Sektor mit den privaten Haushalten erfasst werden, fallen dabei heraus. Trotzdem erklärt diese Abgrenzung recht gut, was im realwirtschaftlichen Sektor mit Investitionen geschieht – schließlich wird jede noch so kleine GmbH bei den Kapitalgesellschaften erfasst. Darüber hinaus ist die Herausrechnung der Finanzunternehmen für die hier angestrebte Analyse sinnvoll.

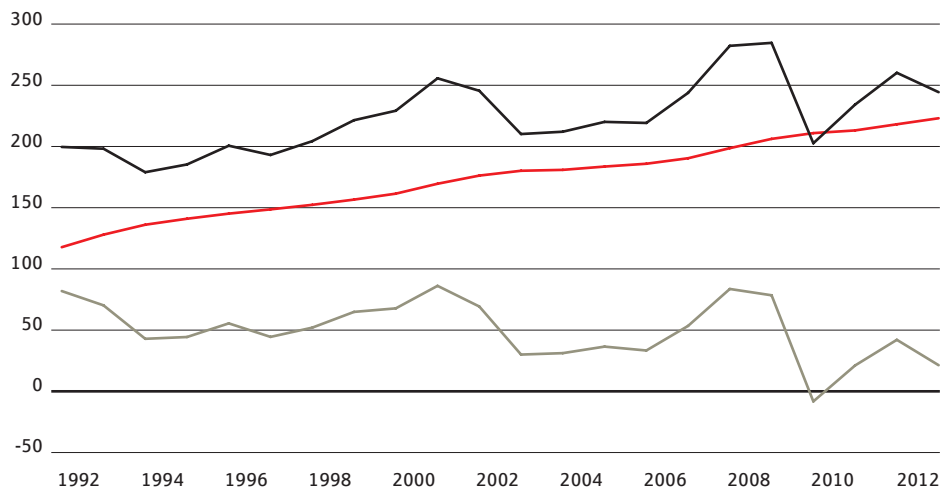
Die Investitionstätigkeit des Staates wird hier zu Vergleichszwecken – und als eine Art warnendes Beispiel – gezeigt. Außerdem sind die öffentlichen Investitionen in die Infrastruktur von herausragender Bedeutung, da sie die Rahmenbedingungen und die Voraussetzungen für produktives Wirtschaften schaffen.

Auf staatlicher Seite sind die Nettoinvestitionen seit Jahren negativ – ein Alarmsignal. Abnutzungen der Infrastruktur werden also nicht mehr voll ersetzt, geschweige denn erweitert; Deutschland lebt von der Substanz. Der Staat verzeichnet zwar Rekordeinnahmen, die öffentlichen Budgets werden heute jedoch so stark von konsumtiven Ausgaben dominiert, dass investive Zwecke auf der Strecke bleiben.

Investitionen und Abschreibungen des Staatssektors
in Mrd. Euro



Investitionen und Abschreibungen nichtfinanzieller Kapitalgesellschaften
in Mrd. Euro



— Bruttoinvestitionen
— Abschreibungen
— Nettoinvestitionen

Die Nettoinvestitionen der Unternehmen sind dagegen noch positiv. Eine Ausnahme bildet das Rezessionsjahr 2009, in dem sich der Sachkapitalbestand der nichtfinanziellen Kapitalgesellschaften im Saldo tatsächlich um gut sechs Milliarden Euro reduziert hat. Ein solcher Einzeljahreswert wäre bei einer zyklisch stark schwankenden Aktivität wie dem Investieren nicht sonderlich schlimm. Bedenklicher ist jedoch der mittelfristige Trend, der in der Grafik auf Seite 16 unten deutlich wird.

Der Sockel an Abschreibungen, die jedes Jahr anfallen, bildet einen recht trägen Block. Er ergibt sich aus dem in der Vergangenheit gebildeten Bestand, der sich nur sehr langsam ändert und mit der Zeit stetig steigt. Dieser regelmäßige Abschreibungsblock macht aber den Löwenanteil der Bruttoinvestitionen aus. Er beträgt selbst in den investitionsstarken Jahren der vergangenen Dekade immer mindestens 70 Prozent des Bruttovolumens. Alle Veränderungen am aktuellen Rand in den Bruttoinvestitionen schlagen dann in der Nettobetrachtung überproportional durch. Ein Rückgang von 16 Milliarden Euro in der Bruttokapitalformung beim Übergang von 2011 auf 2012 bedeutet eine glatte Halbierung der verbleibenden Nettoeffekte.

Auch unter Ausblendung des Sonderwerts im Rezessionsjahr 2009 kommen die Nettoinvestitionen in den vergangenen Jahren der Nulllinie gefährlich nahe, die ein Stagnieren des produktiven Kapitalstocks signalisieren würde. Der mittelfristige Trend weist in diese Richtung. Die 2012 verbleibende Nettosachkapitalformung der nichtfinanziellen Kapitalgesellschaften – nur gut 20 Milliarden Euro – verwendet gerade einmal rund ein Zehntel des gesamtwirtschaftlichen Sparaufkommens in Deutschland, das bei beachtlichen 223 Milliarden Euro liegt. Die anderen neun Zehntel fließen zum Teil in Wohnungsbauinvestitionen der privaten Haushalte, zum weit

überwiegenden Teil aber in die Finanzierung des Leistungsbilanzüberschusses. Sie führen also vor allem zum Erwerb von Forderungen an das Ausland.

Die Sachkapitalformung im Inland entspricht nicht einmal der Sparleistung der Unternehmen selbst, schöpft also selbst die Innenfinanzierungsmöglichkeiten nicht voll aus. Vielmehr bilden die Unternehmen im Aggregat seit Jahren stetig mehr Geldvermögen. Das ist auch Ausdruck einer sehr guten Ertragslage und der Bemühungen um höhere Eigenkapitalquoten, die wir in der Diagnose Mittelstand seit Jahren feststellen – was die Robustheit und Krisensicherheit von Firmen durchaus verbessert. Dennoch stellt sich die Frage, warum die so üppig verfügbaren Ersparnisse nicht stärker den Weg in Sachkapitalinvestitionen finden. Das hier herrschende Ungleichgewicht aus Angebot und Nachfrage ist – neben weltwirtschaftlichen und geldpolitischen Einflüssen – ein entscheidender Grund für das niedrige Zinsniveau.

2.3 Unsicherheit als Investitionsbremse

In den vergangenen Jahren gab es durchaus gute Gründe für ein zögerliches Investitionsverhalten, die unter dem Oberbegriff „Unsicherheit“ subsumiert werden können. Unsicherheit ist Gift für Investitionen; Verunsicherung gab es in der Krisenserie der letzten Jahre reichlich. An erster Stelle ist hier die europäische Schuldenkrise zu nennen. Lange war (und ist noch heute) nicht absehbar, welche Auswirkungen die Krise auf die Güternachfrage in wichtigen Partnerländern haben würde, welche Sparpakete folgen könnten oder, im Eskalationsfall, welche Staatspleiten und Banken Krisen. Sogar das Auseinanderbrechen der Währungsunion stand zeitweise als Risiko im Raum. Selbst wenn es dazu nicht kommt: Die Fragen bleiben, wie sich die europäischen Institutionen bereits verändert haben und wie sie umgebaut werden. Dies alles sind grundlegende Erschütterungen.

In einer solchen Situation, in der künftige Absatzmärkte und wichtige Rahmenbedingungen nicht abgeschätzt werden können, halten sich Unternehmen mit Investitionsprojekten zurück und schaffen lieber Eigenkapital- und Liquiditätspuffer. Bemerkenswert ist, dass die Firmen dennoch in ihrer Beschäftigungsdisposition in Deutschland im Verlauf der europäischen Krise nicht nervös reagiert, sondern ihre Belegschaften sehr stabil gehalten haben. Von einer Panikreaktion konnte nicht die Rede sein. Für neue Expansionspläne, die mit langfristigen Investitionen einhergegangen wären, reichte die Zuversicht gleichwohl nicht.

Hinzu kamen weitere Unsicherheitsfaktoren, etwa die Sorge um die Sicherheit und Bezahlbarkeit der Energieversorgung in Deutschland – ein Faktor, der besonders für die deutsche Industrie mit ihrem im internationalen Vergleich großen Wertschöpfungsanteil von existenzieller Bedeutung ist. Hier stehen Lösungen, die die Verunsicherung der Unternehmen mindern würden, noch immer aus.

Außerdem war 2013 ein Wahljahr. Die Frage, wie sich unter einer neuen Regierung Steuerbelastungen, Arbeitsmarktflexibilität und die Sozialversicherungssysteme entwickeln werden, ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt bei Investitionsentscheidungen.

Diese Unsicherheitsfaktoren bieten im Rückblick Erklärungsansätze für den beobachteten Investitionsattentismus. Sie sind in veränderter Form aber auch für den Ausblick relevant, wenn sie zu neuen oder chronischen Hemmnissen führen. Wir haben deshalb in der Expertenbefragung dieser Diagnose Mittelstand gezielt danach gefragt, worin die größten Hemmnisse für eine stärkere Investitionstätigkeit bestehen.

Es gibt viele Erklärungen für die bisherige Investitionsschwäche, und man muss den Unternehmen zugestehen, dass ihre vorsichtige Haltung im Rückblick durchaus berechtigt war. Zur extremen Eskalation der europäischen Schuldenkrise kam es zwar nicht, sodass etwas mehr Mut gerechtfertigt gewesen wäre, doch haben die geschaffenen Kapazitäten insgesamt ausgereicht, jedenfalls in den meisten Branchen. Zu geringe Kapazitäten und ein zu eng geschneiderter Kapitalstock haben das Wachstum bisher eben nicht klar gebremst. Die Unternehmen haben die konjunkturellen Zwischenschwächen Ende 2011 und erneut Ende 2012 korrekt vorausgesehen und sich darauf eingestellt.

Diese temporären Konjunkturdämpfer wurden zwar durch eine geringere Nachfrage bei geringerer Investitionstätigkeit etwas verschärft, angebotsseitig war durch einen Effekt fehlender Kapazitäten aber bislang keine Einschränkung des Wachstums festzustellen.

Langfristig braucht Deutschland zur Wahrung seiner Wachstumschancen wieder einen dynamischer zunehmenden Kapitalstock. Die Faktoren Arbeit, Rohstoffe und Energie können das Wachstum auf Dauer nicht treiben. Sie bleiben hierzulande allesamt eher knapp und teuer und benötigen eine Substitution durch mehr und intelligenteres Kapital.

2.4 Alterung des Kapitalstocks

Der angesprochene Aspekt des „intelligenteren“ Kapitalstocks öffnet die qualitative Perspektive. Es kommt nicht nur auf das Volumen an, das als Anschaffungswert in Euro gemessen und dann buchhalterisch abgeschrieben wird. Auch die tatsächliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die Produktivität des Kapitalstocks spielen eine Rolle. Ein Indiz dafür ist dessen durchschnittliches Alter. Aus welcher Generation des Produktlebenszyklus

stammt ein Maschinenpark? Sind neueste Technologien implementiert? Oder sind alte Kapazitäten bei einem schnellen Wandel der Gütermärkte obsolet geworden und deshalb nicht mehr zu gebrauchen?

Leider korreliert das Alter der Produktionsanlagen negativ mit der Investitionsaktivität am aktuellen Rand. Je weniger in den vergangenen Jahren ersetzt oder netto noch hinzugefügt wurde, desto stärker veraltet der Gesamtbestand.

Eine erste Orientierung für das Durchschnittsalter des Kapitalstocks erhält man, indem man die Bruttoinvestitionen in Relation zum Bruttoanlagevermögen – bewertet zu aktuellen Wiederbeschaffungskosten – setzt. Die Ausrüstungsinvestitionen umfassten im Jahr 2012 beispielsweise Bruttoinvestitionen in Höhe von 175 Milliarden Euro, denen ein Stock von 2.229 Milliarden Euro gegenüberstand. Das ergibt ein Verhältnis von eins zu 12,7. Es würde also 12,7 Jahre dauern, den alten Bestand voll umzuwälzen und zu ersetzen. Das Durchschnittsalter des Bestands kann demnach ungefähr auf die Hälfte dieser Zeitspanne, sechs bis sieben Jahre, geschätzt werden.

2007, in einem Jahr mit deutlich dynamischerer Investitionstätigkeit, sah die Relation noch ganz anders aus. Damals standen Bruttoinvestitionen in Ausrüstungen von 196 Milliarden Euro einem Anlagevermögensbestand von 2.036 Milliarden Euro gegenüber. Das Verhältnis von eins zu 10,4 legte einen schnelleren Ersatz beziehungsweise eine dynamischere Expansion mit jungen Beständen nahe.

Die relative Investitionsschwäche der letzten Jahre signalisiert, dass das deutsche produktive Anlagevermögen im Durchschnitt gealtert ist. Bei Gebäuden sind die typischen Nutzungsdauern deutlich länger als bei

Ausrüstungen; das Durchschnittsalter des Gebäudebestandes verändert sich langsamer und stetiger. Deshalb behandelt diese Orientierungsrechnung bewusst die Ausrüstungs-, nicht die Bauinvestitionen. Außerdem schlägt sich in Ausrüstungen der aktuelle Stand der Technologie in viel stärkerem Maß nieder. Maschinen und Fertigungsstraßen sind oft an eine Modellreihe oder an einen Produktlebenszyklus gekoppelt.

Vor diesem Hintergrund sind die beobachtete Alterung im Bestand und die Neuinvestitionspause besonders bedenklich. Sie legen nahe, dass Produktivität, Wettbewerbsfähigkeit und eine gute, moderne Aufstellung des Gütersortiments gefährdet sind.

Deutschland ist bei diesen Indikatoren jedoch mit hohen Reserven in den Krisenzyklus gestartet. Es verfügte über Puffer, die im Verbund mit den strukturellen Stärken erklären, warum das Land so gut durch die Krisenserie gekommen ist.

Gleichwohl hat sich die durchschnittliche Arbeitsproduktivität in Deutschland in den vergangenen Jahren eher schwach entwickelt. Dies geht allerdings nicht allein – nicht einmal in erster Linie – auf die schwache Investitionstätigkeit zurück. Vielmehr ist dieser Trend

vor allem eine rein rechnerische Folge der stark gestiegenen Beschäftigung. Es ist Teil der Erfolgsstory der vergangenen sieben Jahre, dass die Zahl der Erwerbstätigen so stark gestiegen ist und die Arbeitslosigkeit erheblich zurückgeführt werden konnte. Mehr Menschen am Produktionsprozess zu beteiligen, ist bereits ein Wert an sich, entlastet die Sozialausgaben und stärkt die Gesellschaft. Eine leicht sinkende Durchschnittsproduktivität ist dabei ein unproblematischer Nebeneffekt.

Allerdings darf die Investitionspause nicht zu lange dauern, der Alterungsprozess des Kapitalstocks nicht zu weit gehen. Es ist Zeit für eine Wiederbelebung.

2.5 Anzeichen für neuen Investitionsboom

Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass die Talsohle bei der Investitionstätigkeit 2013 durchschritten wurde. Die Jahresveränderungsrate für die Anlageinvestitionen 2013 wird wohl noch negativ ausfallen, wobei die Bauinvestitionen möglicherweise ein kleines Plus erreichen. Aber der insgesamt verbleibende Rückgang im Jahreswert beruht auf dem ungünstigen, von Ende 2012 ausgehenden Basiseffekt. Im Jahresverlauf 2013 zeigte sich bereits eine positive Dynamik. Die Ausrüstungsinvestitionen erholten sich im zweiten Quartal 2013 um 1,2 Prozent.

Im dritten Quartal legten sie noch einmal real und saisonbereinigt um 0,5 Prozent zu und lagen damit erstmals wieder leicht über dem Vergleichszeitraum des Vorjahrs, wenngleich bisher nur um ein Prozent. Die Bauinvestitionen legten im zweiten Quartal um 1,9 Prozent zu und boomten im dritten mit einem Plus von 2,4 Prozent regelrecht.

Der Nachholbedarf, der sich in der von Unsicherheiten geprägten Phase aufgestaut hatte, setzt sich in der inzwischen zumindest graduell beruhigten Schuldenkrise in Europa allmählich durch. Und die Kalkulation neuer Investitionsprojekte kann immer noch mit sehr niedrigen Zinssätzen erfolgen.

2014 kann die Investitionstätigkeit sogar zum Konjunkturmotor werden. So geht der Sachverständigenrat davon aus, dass das Wachstum in Deutschland 2014 auf 1,6 Prozent anzieht. Maßgeblicher Treiber dieser Entwicklung sollen die Anlageinvestitionen mit einem realen Plus von 4,9 Prozent sein, wobei der Vergleichswert bei Ausrüstungen sogar bei 6,2 Prozent liegt.

Die Kreditnachfrage des Unternehmenssektors wird davon sicherlich angeregt, geht aber nicht zwangsläufig proportional mit einer Belebung der Investitionstätigkeit

einher. Vielmehr sind die Unternehmen bereits mit hohen Liquiditätsreserven ausgestattet; oft haben sie sich günstige Zinsen schon 2011 und 2012 gesichert. Anders ist die relativ hohe Kreditaufnahme in diesen Jahren relativ schwacher Investitionstätigkeit nicht zu erklären. Eine künftig nur unterproportionale Kreditausweitung sollte man deshalb nicht als eine finanzseitige Restriktion für das neue investitionsgetriebene Wachstum interpretieren.

Und dass ein neues investitionsgetragenes Wachstum nicht gleich von einer zu großen Kreditexpansion begleitet wird, ist eine gute Nachricht für die Nachhaltigkeit des neuen Aufschwungs. Er ist keinesfalls als Kreditblase zu klassifizieren.

Um einzuschätzen, ob sich dieses optimistische Szenario verwirklicht und mittelfristig fortsetzt, haben wir der Zukunftsperspektive der Investitionstätigkeit in unserer Expertenbefragung besonderes Gewicht eingeräumt. Im folgenden Abschnitt geht es zunächst jedoch um eines der Kernelemente der Diagnose Mittelstand: die Bilanzdatenanalyse, die den Istzustand der Unternehmen beschreibt.

3 Die Bilanzdatenanalyse

Der Mittelstand in Zahlen	27
3.1 Eigenkapitalausstattung	27
3.2 Umsatzrentabilität	31
3.3 Gesamtkapitalverzinsung	33
3.4 Personalaufwandsquote	35

Der Mittelstand in Zahlen

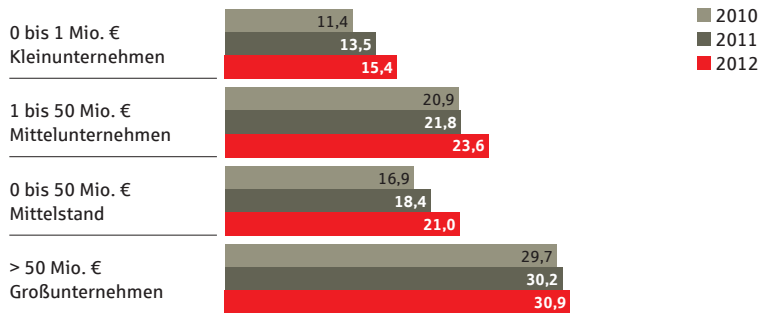
Die erste quantitative Säule der Diagnose Mittelstand ist die Bilanzdatenanalyse, bei der die betriebswirtschaftlichen Kennzahlen der Unternehmen im Mittelpunkt stehen. Grundlage ist die größte Bilanzdatensammlung dieser Art in Deutschland. Die Hintergründe, Quellen und Methoden werden in Kapitel 5 dieser Broschüre ausführlich erläutert. Hier im Kapitel 3 werden die inhaltlichen Ergebnisse vorgestellt.

3.1 Eigenkapitalausstattung

Die Eigenkapitalausstattung des deutschen Mittelstands hat sich in den vollständig ausgewerteten Jahren bis 2011 verbessert und in der Trendrechnung 2012 weiter erhöht. Damit setzt sich der langfristige, nun schon seit mehr als einer Dekade zu beobachtende stetige Trend fort. Dieser Zeitraum brachte im Ergebnis erhebliche Veränderungen: Die Eigenkapitalquote im Median – also des typischen Mittelstandunternehmens mit genau der mittleren Quote – hat sich in den vergangenen 15 Jahren verachtacht.

Der endgültige Wert auf Basis der nun für das Bilanzjahr 2011 vollständig vorliegenden Datensammlung liegt bei 18,4 Prozent, eine Verbesserung gegenüber dem Vorjahr um 1,5 Prozentpunkte. In der Trendrechnung für 2012, die auf Basis des knapp zur Hälfte vorliegenden Bilanzen-Sets kalkuliert wird, steigt die Quote sogar auf 21 Prozent.

Entwicklung der Eigenkapitalquote von Unternehmen
in % nach Umsatzgrößenklassen

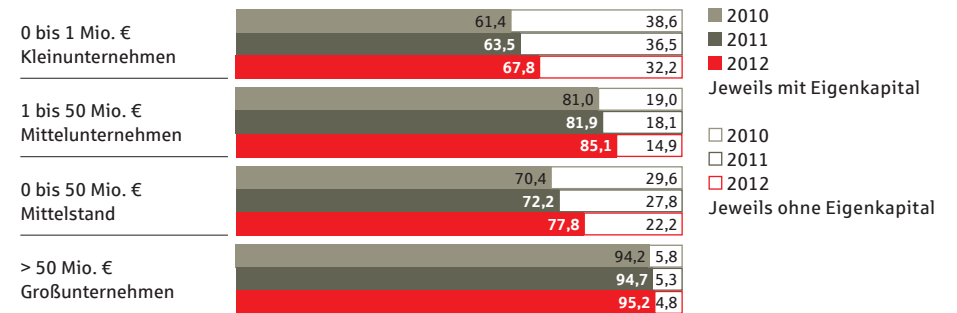


Der endgültige Wert für 2012 wird voraussichtlich allerdings etwas geringer ausfallen. Die Erfahrung aus den vorangegangenen Diagnosen lehrt, dass die noch ausstehenden, spät eingehenden Bilanzen den Median ein wenig nach unten ziehen. Dies liegt daran, dass vor allem kleine Unternehmen ihre Abschlüsse spät einreichen, die in der Regel niedrigere Eigenkapitalquoten ausweisen. Doch auch in der Vergangenheit war der Revisionsbedarf gegenüber dem veröffentlichten Trendwert nie so groß, dass er den Trend ins Gegenteil gekehrt hätte. Es ist deshalb tatsächlich von einer weiteren Verbesserung auszugehen.

Noch belastbarer als der Wert für den gesamten Mittelstand – der immerhin ein Spektrum von Kleinstfirmen bis hin zu Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 50 Millionen Euro abdeckt – sind die Anstiege innerhalb der einzelnen Größenkategorien. Dort kann es nicht mehr zur strukturellen Verschiebung durch spät einreichende Kleinunternehmen kommen. In allen Größenkategorien ist jeweils ein Anstieg der Eigenkapitalquote im Median zu beobachten.

Auch bei den Großunternehmen mit einem Jahresumsatz von über 50 Millionen Euro, von denen für 2012 schon der Großteil der Bilanzen vorliegt, ist ein weiterer

Anteil der Unternehmen mit und ohne Eigenkapital
in % nach Umsatzgrößenklassen



Anstieg auf nunmehr 30,9 Prozent zu verzeichnen. Der Zuwachs ist auf dem höheren Eigenkapitalniveau der Großunternehmen aber nicht mehr stark. Die kleinen und mittleren Unternehmen holen in der Relation also weiter auf.

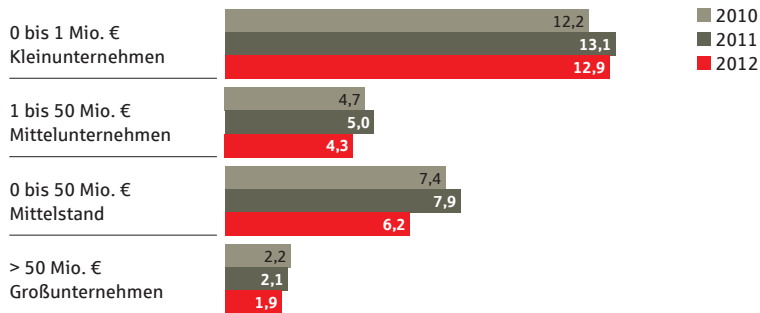
Zurückhaltende Investitionen: Am Eigenkapital lag es nicht

Die deutschen Unternehmen haben mit den inzwischen erreichten Eigenkapitalquoten Anschluss an international übliche Relationen gefunden und sind damit für die Zukunft sehr gut gewappnet. Bei einer Fortsetzung dieses Trends könnte sich sogar die Frage stellen, ob es zukünftig ein Zuviel an Eigenkapitalreserven geben wird. In Anbetracht der Investitionsschwäche der letzten Jahre, des Leitthemas der diesjährigen Diagnose Mittelstand, liegt der Schluss nahe, dass eine andere Mischung – mehr Investitionen, weniger zusätzliche Reservenbildung – möglicherweise noch besser gewesen wäre. An der Eigenkapitalausstattung scheitert eine neuerliche Expansion der deutschen Wirtschaft in der Breite jedenfalls nicht.

Nennenswerter Anteil von Unternehmen weiterhin ohne Eigenkapital

Natürlich gibt es Sektoren, die nicht so komfortabel aufgestellt sind wie das vom Median beschriebene

Entwicklung der Umsatzrentabilität
in % nach Umsatzgrößenklassen

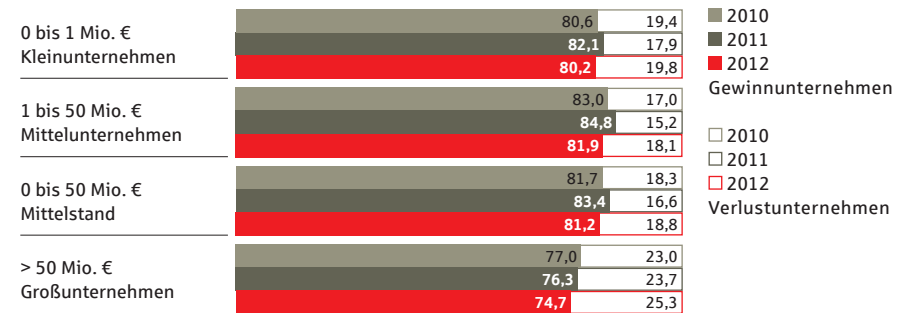


Mittelfeld. Dies ist schon an der Nullpunktquote zu erkennen, die misst, welcher Anteil der Unternehmen einer Größenklasse kein Eigenkapital oder gar eine Unterbilanz ausweist. Noch immer arbeitet mehr als ein Fünftel der mittelständischen Unternehmen ohne explizit ausgewiesenes Eigenkapital. Hier ersetzen – gerade bei Kleinunternehmen – oft persönliche Sicherheiten das formale Eigenkapital. Aber selbst jedes siebte mittelgroße Unternehmen mit einem Umsatz von mehr als einer Million Euro arbeitet noch immer ohne Eigenkapital. Auch bei dieser Kennzahl ist allerdings eine weitere Besserung abzulesen, sowohl im endgültigen Wert für 2011 als auch im Fortgang der Trendrechnung für 2012.

Wie seit Jahren liegen die mittleren Eigenkapitalquoten in Ostdeutschland höher als in Westdeutschland. In der Trendrechnung 2012 erhöht sich der Abstand sogar noch etwas.

In der Gliederung nach den vier großen Wirtschaftssektoren – verarbeitendes Gewerbe, Bau, Dienstleistung und Handel – weisen weiterhin die Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes die absolut höchsten Quoten aus. In diesem Segment, in der Trendrechnung 2012 bereits mit über 20.000 Jahresabschlüssen vertreten, erreicht der

Anteil der Unternehmen mit Gewinnen und Verlusten
in % nach Umsatzgrößenklassen



Median der Eigenkapitalausstattung beachtliche 26,3 Prozent. Den größten Zuwachs erzielen von 2011 auf 2012 aber die Dienstleistungsunternehmen.

3.2 Umsatzrentabilität

2011 ist die Umsatzrentabilität im Mittelstand auf einen Wert gestiegen, der in dieser Höhe in der Geschichte der Diagnose noch nicht verzeichnet wurde. Es sieht jedoch nicht danach aus, als ob sich dieser Rekord 2012 wiederholt hat. Die Werte der Trendrechnung liegen mit 6,2 Prozent vorläufig unter den 7,9 Prozent von 2011. Für 2012 werden sie voraussichtlich bis zu ihrer endgültigen Fixierung noch etwas steigen, weil die ausstehenden Bilanzdaten der spät einliefernden, vorwiegend kleinen Unternehmen bei dieser Kennzahl meist recht hohe Werte aufweisen. Gerade bei Personengesellschaften enthält der den Umsatzrentabilitäten zugrunde liegende Gewinn auch einen kalkulatorischen Unternehmerlohn, der eher den Charakter eines Arbeits- als eines Gewinneinkommens hat.

Allerdings wird dieser absehbare Größenstruktureffekt die Entwicklung des Trendwerts voraussichtlich nicht mehr ins Positive drehen. Dafür sprechen die Bewegungen in den einzelnen Größenkategorien, bei denen der

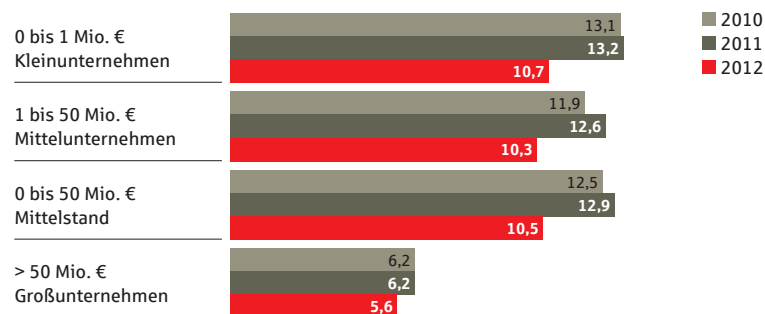
Median von 2011 auf 2012 mit Ausnahme der kleinsten Unternehmen (unter 250.000 Euro) überall leicht rückläufig ist.

Dieser leichte Rückgang ist konjunkturell gut zu erklären. Das Schlussquartal 2012 brachte gesamtwirtschaftlich einen vorübergehenden Einbruch des Bruttoinlandsprodukts. Er ist mangels Dauer nicht offiziell als Rezession einzustufen; auch fehlten typische Begleiterscheinungen einer Rezession wie spürbare Beschäftigungsverluste. Dennoch hinterließ die zyklische Kerbe Ende 2012 ihre Spuren in der Produktion und in den Jahresabschlüssen der deutschen Unternehmen.

Der in der Trendrechnung 2012 verzeichnete leichte Rückgang der Renditen ist vor diesem Hintergrund nicht dramatisch. Die Umsatzrentabilitäten bewegen sich im längerfristigen Vergleich immer noch auf sehr gutem Niveau. Die jüngste Reaktion dieser Kennziffer zeigt gleichwohl an, dass der Mittelstand nicht völlig immun ist gegenüber einer Verschlechterung der Rahmenbedingungen. Dies ist bei der Wirtschaftspolitik der neuen Legislaturperiode zu beachten.

Der Anteil der Verlustunternehmen hat – gemessen an den Nullpunktquoten der Umsatzrentabilität in der

Gesamtkapitalverzinsung in % nach Umsatzgrößenklassen



Trendrechnung 2012 – bereits leicht zugenommen, und zwar in allen Größenklassen. Die Quote der Verlustschreibenden Unternehmen ist in Ostdeutschland weiterhin höher als im Westen. Im Osten überschreitet sie jetzt wieder die 25-Prozent-Marke.

3.3 Gesamtkapitalverzinsung

Spuren eines leichten Rentabilitätsdrucks und der wirtschaftlichen Zwischenschwäche von Ende 2012 zeigen sich auch in der Trendrechnung für die Gesamtkapitalverzinsung. 2011 war die Gesamtkapitalverzinsung zunächst noch einmal etwas gestiegen. Bei dieser Kennziffer wurden aber, anders als bei der Umsatzrentabilität, keine neuen Rekordwerte erreicht. In den Jahren bis 2008 – also vor Ausbruch der internationalen Finanz- und Schuldenkrisenserie – hatte die Kapitalrendite schon einmal dieses Niveau erreicht, zeitweise sogar etwas mehr. Diese hohe Kapitalverzinsung reichte damals als Motivation für ein höheres realwirtschaftliches Investitionsvolumen aus.

Angesichts der Unsicherheiten im Zuge der europäischen Krisenserie war die Reaktion 2011 bekanntlich vorsichtiger. In der Trendrechnung für 2012 scheinen sich die Gesamtkapitalrenditen im Mittelstand deutlich von 12,9 auf 10,5 Prozent zu reduzieren. Sie liegen damit allerdings

weiterhin auf auskömmlichem Niveau. Alternativen zur unternehmerischen Investition sind Finanzanlagen. Deren Verzinsung ist in der Niedrigzinsphase gleichfalls gesunken, sodass ein hinreichender Abstand zur Deckung unternehmerischer Risiken immer noch gegeben ist. Die Umlaufrendite von börsennotierten Bundeswertpapieren lag im Durchschnitt des Jahres 2012 nur noch bei 1,3 Prozent.

Die Renditen sinken – aber nicht infolge der Niedrigzinsen

Die realwirtschaftlichen Verzinsungen, die aus den Ergebnissen für die Gesamtkapitalverzinsung hervorgehen, scheinen sich also an die seit Langem bestehenden Niedrigzinsen anzupassen. Dies ist allerdings keine direkte Folge geringerer Zinssätze für Fremdkapital. Die auf Fremdkapital gezahlten Zinsen bilden zwar eine Komponente der Gesamtkapitalverzinsung, doch würden sie sich, bliebe sonst alles gleich, schlicht in einem höheren Gewinn niederschlagen, also in der anderen Komponente. Insgesamt würde sich die Kapitalverzinsung nicht ändern: Sie wird immer auf der Aktivseite einer Unternehmensbilanz erwirtschaftet und ist unabhängig von der Finanzierungsstruktur und von reinen Finanzzinssätzen.

Ein denkbarer Übertragungsweg, der langfristig doch zu einer Angleichung von monetären Zinssätzen und Realrenditen führen könnte, wäre die Investitionstätigkeit. Wenn sich in einer Niedrigzinsphase bei geringen Alternativkosten mehr Investitionsprojekte rechnen, entsteht ein größerer, im Durchschnitt etwas weniger produktiver Kapitalstock – was die Gesamtkapitalverzinsung nach unten ziehen würde. Angesichts der jüngsten Investitionsschwäche und des stagnierenden Kapitalstocks ist diese theoretische Erklärung jetzt allerdings unpassend. Andere Faktoren, die direkt auf die Unternehmensbilanzen wirkten, müssen die Rendite geschmälert haben.

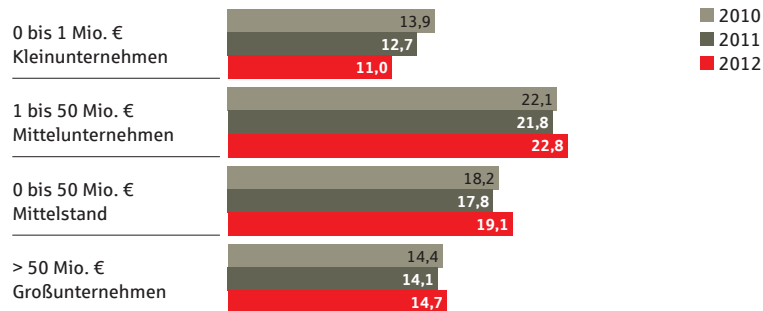
Der bereits bei der 2012 leicht rückläufigen Umsatzrentabilität festgestellte Margendruck bestätigt sich somit bei der Gesamtkapitalverzinsung. Allerdings sollten diese leichten Rückgänge nicht überinterpretiert werden. Die Ertragslage der deutschen mittelständischen Unternehmen bewegt sich auch auf Basis der jüngsten Kennzahlen weiterhin auf einem erfreulichen Niveau.

3.4 Personalaufwandsquote

Eine Erklärung für den bereits bei den beiden vorangegangenen Kennziffern festgestellten Margendruck könnte der Personalaufwand liefern.

Personalaufwandsquote

in % nach Umsatzgrößenklassen



Während bei diesem Wert in den späten 90er-Jahren hohe Belastungen zu beklagen waren, worunter auch die Beschäftigung gelitten hatte, wurden zwischen 2000 und 2008 stetig Entlastungen erzielt. Arbeitsmarktreformen, Lohnzurückhaltung und Produktivitätssteigerungen führten zu einer Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, zu Beschäftigungsgewinnen und geringeren Personalaufwandsquoten. In der Rezession 2009 und der Erholung danach schwankte diese Größe recht stark. 2011 ging die Personalaufwandsquote nochmals leicht zurück.

Die Trendrechnung für das jüngste Bilanzjahr 2012 deutet auf eine Steigerung der Personalaufwandsquote der mittelständischen Unternehmen von 17,8 auf 19,1 Prozent hin. Ein solcher Anstieg ist vor dem Hintergrund der gesamtwirtschaftlichen Lage plausibel. Der inzwischen erreichte hohe Beschäftigungsstand in Deutschland führt bei den Löhnen zunehmend zu einem Aufwärtsdruck. Die Bruttolöhne und -gehälter sind 2012 pro Kopf um 2,9 Prozent gestiegen, in der Lohnsumme bei steigender Beschäftigtenzahl um 4,2 Prozent. Die gesamtwirtschaftliche Bruttolohnquote – die volkswirtschaftliche „Schwester“ der betriebswirtschaftlichen Personalaufwandsquote – zog 2012 ebenfalls an, sodass die in der Bilanzdatensammlung erhobene Entwicklung nicht überrascht.

Der Anstieg der Personalaufwandsquote 2012 zeigt sich in allen Größenkategorien mit Ausnahme der Kleinunternehmen (Jahresumsatz unter einer Million Euro). Doch deren Wertschöpfung ist von der Arbeitsleistung des Unternehmers selbst dominiert, leidet unter Abgrenzungsschwierigkeiten und sollte deshalb nicht überbewertet werden.

Mittelstand nicht überlasten

Der ansonsten in der Breite des Mittelstands und auch bei den Großunternehmen zu beobachtende leichte Anstieg der Personalaufwandsquote ist keine Entwicklung, die akute Gefahr signalisieren würde. Die Quote bewegt sich im langfristigen Vergleich immer noch auf erträglichem Niveau. Ertragslage und Wettbewerbsfähigkeit sind weiterhin intakt. Gleichwohl sendet die Entwicklung am aktuellen Rand ein erstes Warnzeichen, dass die Leistungsfähigkeit des Mittelstands zu arbeitsmarkt- und verteilungspolitischen Zwecken nicht überstrapaziert werden darf.

4 Die Expertenbefragung

Ausblick 2014: die Prognose der Sparkassen	39
4.1 Weitere Besserung der Geschäftslage	39
4.2 Eigenkapitalaufbau setzt sich stetig fort	41
4.3 Weniger kreditfinanzierte Investitionen	43
4.4 Erweiterungsinvestitionen gewinnen an Gewicht	45
4.5 Positive Arbeitsplatzentwicklung	49
4.6 Kapitalstock leicht gealtert	50
4.7 Europas Schuldenkrise als größtes Investitionshemmnis	51
4.8 Belebung der Investitionstätigkeit	54

Ausblick 2014: die Prognose der Sparkassen

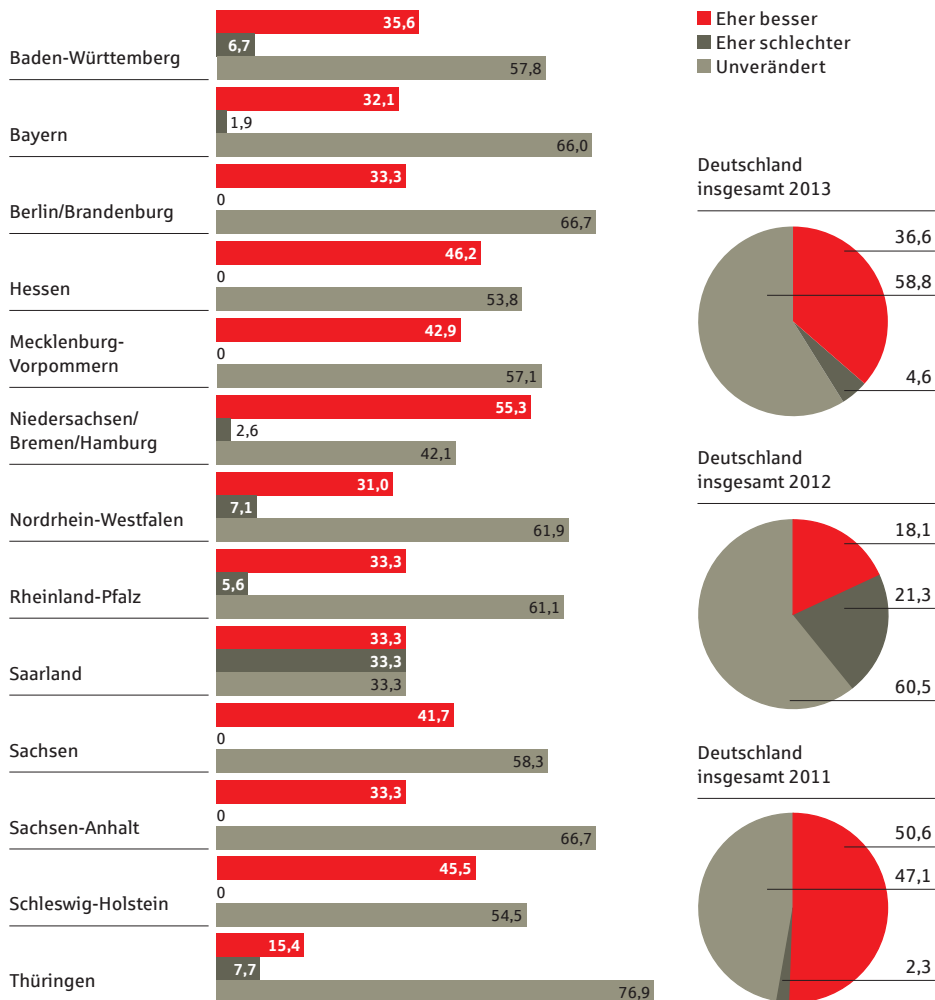
Mit der Befragung der Firmenkundenbetreuer in den Sparkassen nutzt die Diagnose Mittelstand das umfangreiche, dezentral vorgehaltene Wissen der Finanzgruppe. Die Experten vor Ort haben einen unmittelbaren Eindruck von Situation und Vorgehen der Mittelständler. Damit gelingt es, ein aktuelles Lagebild zu zeichnen, mit dem Ziel, die Bilanzdatenanalyse zu ergänzen, die zwangsläufig erst mit Verzögerung auf Grundlage der eingereichten Jahresabschlüsse möglich ist. Auf Basis der Expertenbefragung kann dann ein Blick ins neue Jahr geworfen und die Entwicklung 2014 prognostiziert werden.

Im November 2013 erhielten alle 417 Sparkassen einen Fragebogen. Er umfasste zum einen die regelmäßig gestellten Standardfragen (Abschnitte 4.1 bis 4.5), zum anderen Sonderfragen zur Investitionstätigkeit, dem diesjährigen Schwerpunktthema der Diagnose Mittelstand (Abschnitte 4.6 bis 4.8). 329 verwertbare Antworten aus allen Regionen Deutschlands gingen ein. Die Rücklaufquote ist mit 78,9 Prozent ein weiteres Mal sehr gut.

4.1 Weitere Besserung der Geschäftslage

Im Einklang mit der gesamtwirtschaftlichen Situation melden die Mittelstandsexperten der Sparkassen in der jüngsten Umfrage eine Besserung der wirtschaftlichen

Einschätzung der gegenwärtigen Lage der Kundenunternehmen im Vergleich zum Vorjahr
in % der antwortenden Sparkassen



Abweichungen der Summe von 100 % aufgrund von Rundungen

Lage ihrer Kundenunternehmen. Die „Besser“-Voten liegen mit 36,6 Prozent deutlich vor den Antworten, die eine Verschlechterung zu Protokoll geben (4,6 Prozent). Vor Jahresfrist waren die beiden Lager noch fast gleich groß. Damals fiel die Befragung genau in die konjunkturelle Zwischenschwäche im Schlussquartal 2012, welche die Experten zeitnah erkannt hatten.

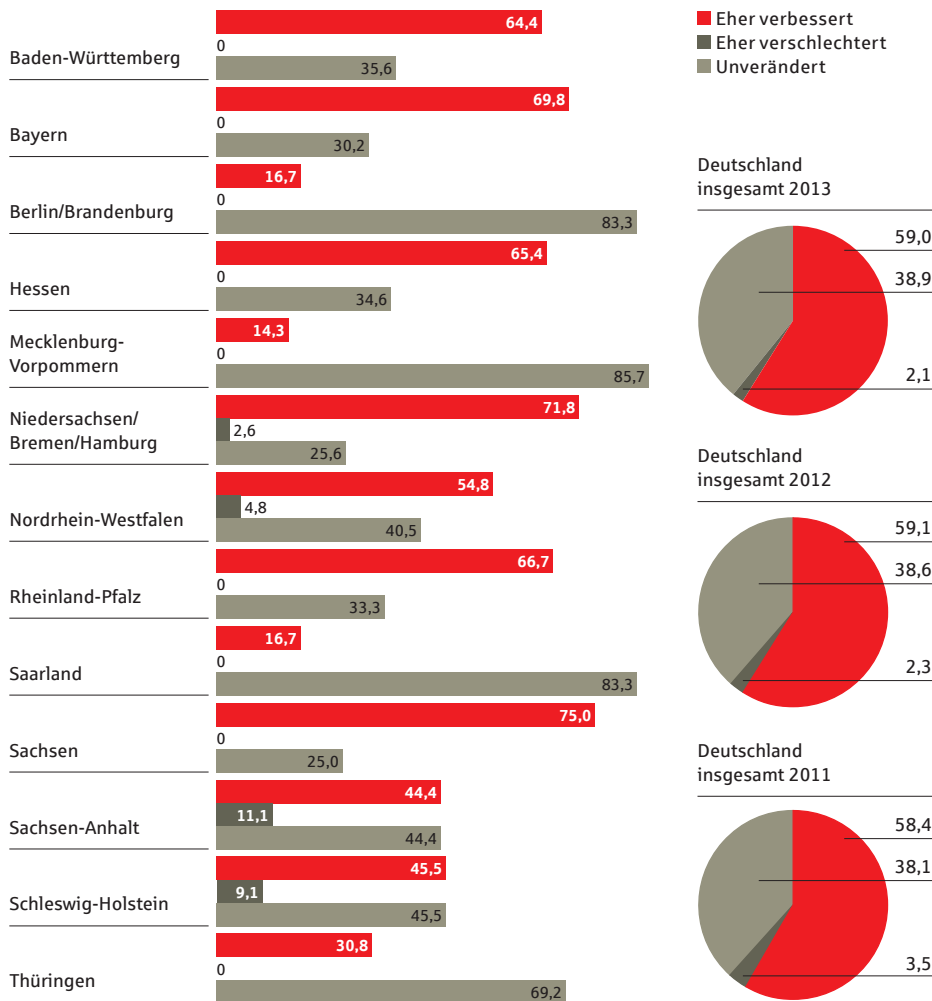
Jetzt gibt es keine solche Abkühlung. Vielmehr scheint sich die wirtschaftliche Erholung, die im zweiten und dritten Quartal 2013 einsetzte, auch im Schlussquartal 2013 fortgesetzt zu haben und im Jahr 2014 weiterzugehen.

Die Überzahl der „Verbesserungen“ zeichnet sich in fast allen deutschen Regionen ab. Lediglich im Saarland ist das Verhältnis ausgeglichen.

4.2 Eigenkapitalaufbau setzt sich stetig fort

Der kontinuierliche Aufbau des Eigenkapitals, der in den vergangenen Jahren den Mittelstand prägte, setzt sich fort. Knapp 60 Prozent der Befragten berichten von einer Erhöhung der Eigenkapitalquoten ihrer Kundenunternehmen, während Rückgänge fast gar nicht gemeldet werden. Der Blick auf die Diagramme der Seite 42 offenbart, wie sich die Eindrücke in den einzelnen Jahren ähneln.

Entwicklung der Eigenkapitalausstattung der Kundenunternehmen im Vergleich zum Vorjahr
in % der antwortenden Sparkassen



Abweichungen der Summe von 100 % aufgrund von Rundungen

Die Experten in den Sparkassen lagen in der Vergangenheit richtig: Die Befragungsergebnisse der vorangegangenen Jahre passten jeweils gut zu den tatsächlichen, rückblickend gemessenen Werten der Bilanzdatenanalyse. Deshalb lässt sich auch für 2013 und 2014 mit großer Wahrscheinlichkeit ein weiterer Anstieg der Eigenkapitalquoten prognostizieren.

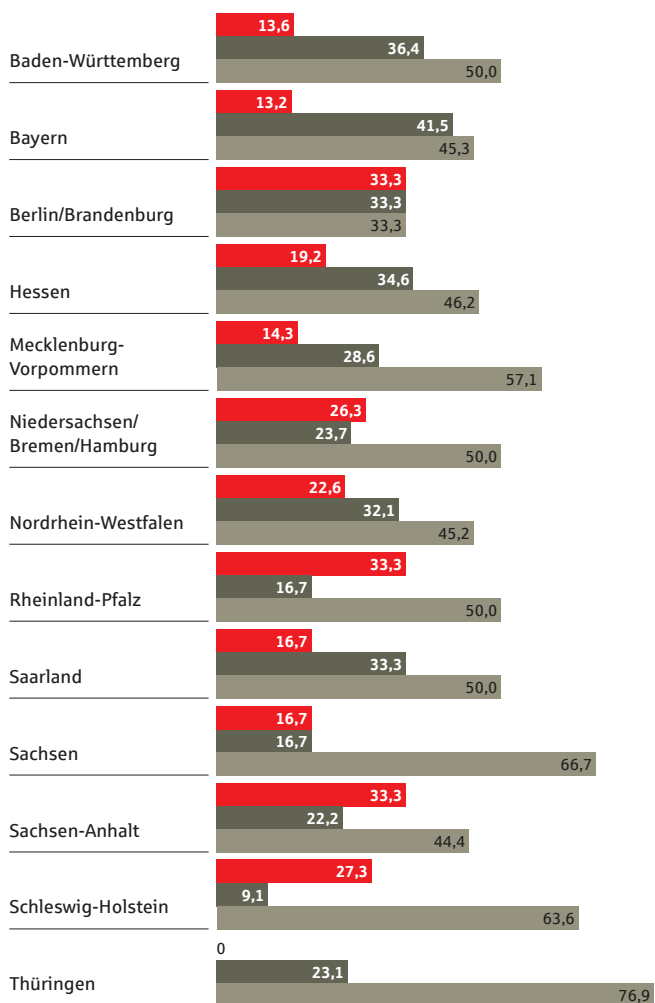
Die Bewertungen sind dabei im gesamten Bundesgebiet recht einhellig. In allen Bundesländern übersteigt der Anteil der Aufstockungen beim Eigenkapital den der Rückgänge massiv.

4.3 Weniger kreditfinanzierte Investitionen

Ein weiterer Trend, der sich 2013 fortgesetzt hat, betrifft das Volumen der von den Sparkassen ausgereichten Investitionsfinanzierungen, bei denen die gemeldeten Rückgänge die Erhöhungen leicht überwiegen. Nur in Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und in der Region Niedersachsen/Bremen/Hamburg überwiegen die Ausweitungen.

Die in der Breite Deutschlands dagegen verhaltenen Einschätzungen passen gut zu den Kreditvolumina, wie sie die Statistik der Deutschen Bundesbank für Unternehmen und Selbstständige ausweist. Die Kreditbestände

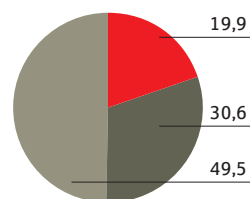
Vergabe von Investitionsfinanzierungen im Vergleich zum Vorjahr
in % der antwortenden Sparkassen



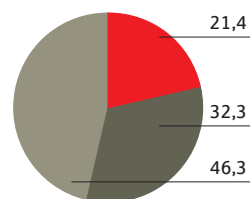
Abweichungen der Summe von 100 % aufgrund von Rundungen

■ Mehr Mittel
■ Weniger Mittel
■ Gleich viele Mittel

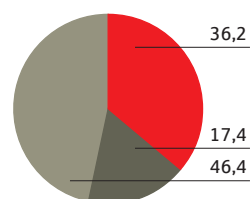
Deutschland insgesamt 2013



Deutschland insgesamt 2012



Deutschland insgesamt 2011



waren zuletzt ebenfalls leicht rückläufig, wobei die Sparkassen hier noch bis in den Herbst gegen den Trend leicht zulegen konnten. Auch bei den Sparkassen waren die Darlehensneuzusagen im Herbst 2013 aber eher schwach.

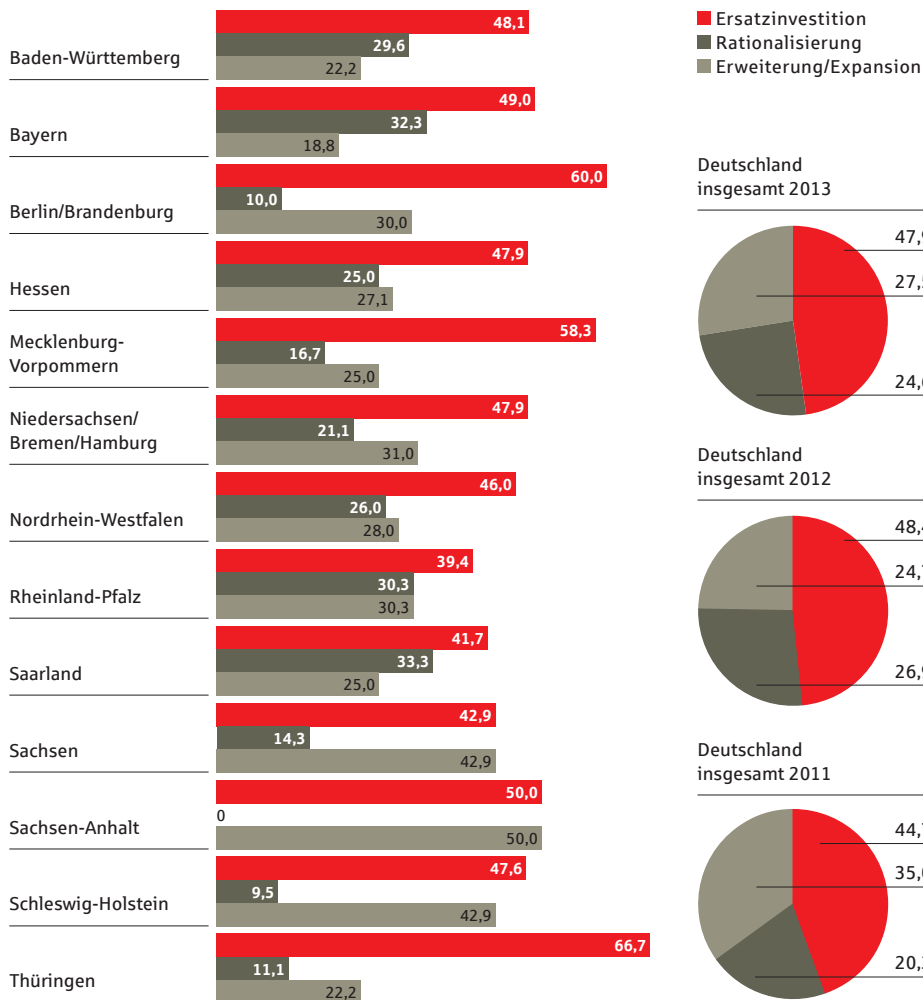
Dies sollte jedoch nicht als Beschränkung des Kreditangebots interpretiert werden; die Situation ist vielmehr rein nachfragegetrieben. Die realwirtschaftlichen Unternehmen weisen weiterhin eine so gute Ertragslage auf, dass sich ausreichende Innenfinanzierungsspielräume ergeben. Ihre Liquiditätslage ist bereits ausgezeichnet. Einige Unternehmen haben sich das günstige Zinsniveau zudem schon 2011 und 2012 „auf Vorrat“ gesichert. Insofern ist künftig – selbst bei 2014 anziehender Investitionstätigkeit – nicht mit einer Kreditexpansion in entsprechendem Umfang zu rechnen. Die bei der Kreditfinanzierung aus Sparkassensicht eher begrenzten Expansionsmöglichkeiten sind schlicht das Spiegelbild der bereits beschriebenen Ausweitung der Eigenkapitalfinanzierung (Abschnitt 4.2).

4.4 Erweiterungsinvestitionen gewinnen an Gewicht

Bei der Frage nach den vorrangigen Investitionsmotiven, bei denen die Experten bis zu zwei Kategorien benennen konnten, ähnelt das Ergebnis dem des Vorjahrs. Das von fast der Hälfte genannte Motiv – quasi die

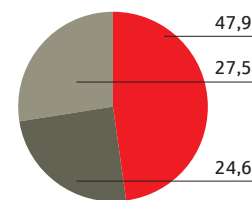
Zielsetzung der Investitionen

in % aller Nennungen (bei max. 2 Nennungen je Sparkasse)

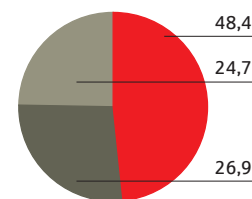


Abweichungen der Summe von 100 % aufgrund von Rundungen

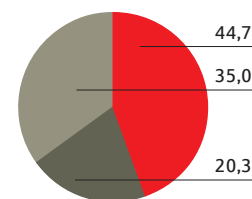
Deutschland insgesamt 2013



Deutschland insgesamt 2012



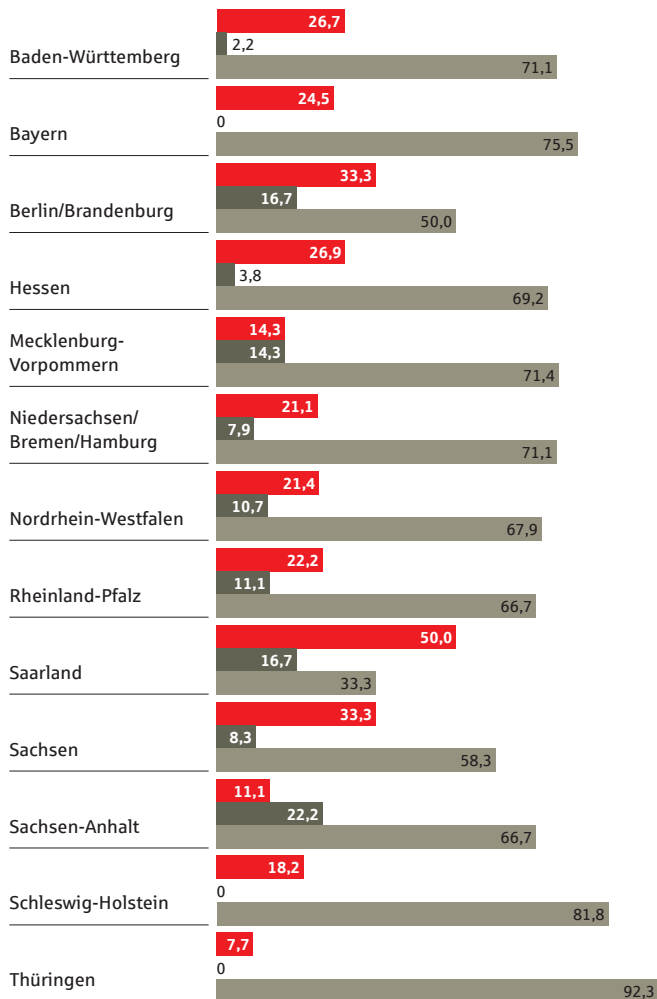
Deutschland insgesamt 2011



Standardsituation – ist der Ersatz alter Anlagen. Dies deckt sich gut mit der „Netto“-Betrachtung des Investitionsgeschehens, welche schon im Fokuskapitel aufgegriffen wurde. Dabei wurde bereits deutlich, dass der Abschreibungsblock den größten Teil der Bruttoinvestitionen kompensiert und per saldo nur ein kleiner Zuwachs im Kapitalstock übrig bleibt. Die Dominanz des „Ersatz“-Motivs zieht sich in der regionalen Untergliederung einhellig durch alle Bundesländer.

Bei den beiden anderen Kategorien ist 2013 allerdings eine leichte Verschiebung im Vergleich zum Vorjahr zu beobachten. Der Anteil der Antworten, die als Motiv „Erweiterung“ nennen, hat gegenüber den Rationalisierungen rund drei Prozentpunkte hinzugewonnen. Das ist eine gute Nachricht für Qualität und Quantität des Investitionsvolumens: Unternehmerische Erweiterung ist die Kür, die bei einem Anziehen der Investitionstätigkeit überproportional beteiligt sein sollte. Dieses vorsichtig positive Urteil der Experten passt zu den ersten anderen Indizien, die auf ein Anspringen der Investitionen im Rahmen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung hindeuten. Am größten ist der Mut zur Erweiterung bisher in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein.

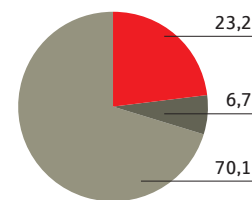
Einschätzung der Entwicklung der Zahl der Arbeitsplätze im Jahr 2014
in % der antwortenden Sparkassen



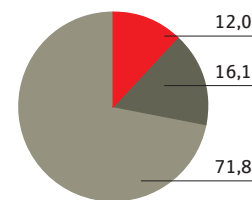
Abweichungen der Summe von 100 % aufgrund von Rundungen

■ Eher ansteigend
■ Eher sinkend
■ Unverändert

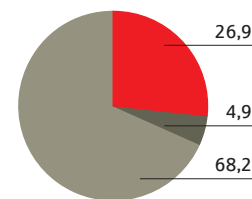
Deutschland insgesamt 2014



Deutschland insgesamt 2013



Deutschland insgesamt 2012

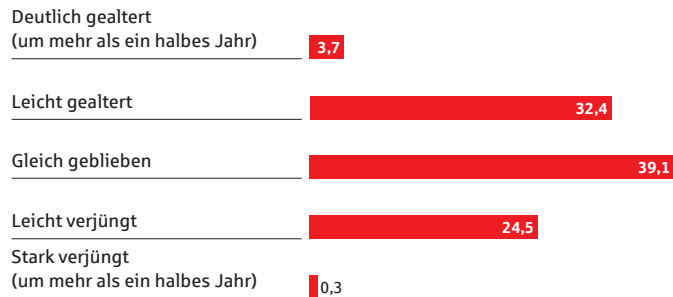


4.5 Positive Arbeitsplatzentwicklung

Ende 2012 lagen jene Einschätzungen, die für die nahe Zukunft einen Beschäftigungsabbau in ihrer jeweiligen Region voraussahen, leicht vor den Erwartungen von Steigerungen. Die Mittelstandsexperten nahmen damals die Konjunkturdelle zum Jahreswechsel 2012/13 vorweg. Tatsächlich schwächelte die Arbeitsmarktentwicklung in dieser Zeit, und die Arbeitslosenzahl erhöhte sich sogar ein wenig. Allerdings war die Entwicklung nicht dramatisch und passte letztlich sehr gut zu dem etwa ausgeglichenen Ergebnis der Befragung vom Vorjahr.

Im aktuellen Durchgang Ende 2013 kehrt der Optimismus hinsichtlich der Beschäftigung zurück. Die Voten, die einen Anstieg bei den Arbeitsplätzen erwarten, übersteigen mit 23,2 Prozent wieder deutlich die pessimistischen Stimmen (6,7 Prozent). Den größten Block (70,1 Prozent) bilden weiterhin diejenigen, die eine Seitwärtsbewegung erwarten. Dies zeigt, dass die Bäume auch am deutschen Arbeitsmarkt nicht in den Himmel wachsen. In recht hohem Maß ist das Arbeitskräftepotenzial hierzulande bereits ausgereizt. Hinzu kommen Bedenken hinsichtlich der wirtschaftspolitischen Entwicklung, die tendenziell zu erneut stärkeren Belastungen des Arbeitsmarkts mit mehr Regulierung und Sozialabgaben führen könnte.

Altersentwicklung des Sachkapitalstocks der Kundenunternehmen in den letzten fünf Jahren in % der antwortenden Sparkassen



4.6 Kapitalstock leicht gealtert

Das Thema eines alternden Kapitalstocks in Deutschland wurde schon im Fokuskapitel analysiert. Die schwache Investitionstätigkeit der vergangenen Jahre stützte die Alterungsthese bereits. In der Expertenbefragung sollte jetzt mit einer entsprechenden Frage empirisch erkundet werden, ob auch die Sparkassen vor Ort diese Entwicklung bei ihren Kunden beobachten.

Die Rückläufe bestätigen die Alterung des Kapitalstocks in der Tendenz, allerdings insgesamt nur schwach. Fast 40 Prozent der Experten melden ein unverändertes Alter der Anlagen, der Rest verteilt sich auf Änderungen in beide Richtungen. Die Verteilung ist indes nicht völlig symmetrisch, sondern leicht in Richtung Alterung verschoben. Eine starke Verjüngung wurde fast nirgends gemeldet; nur eine einzige Sparkasse beobachtet diese. Dagegen wird eine deutliche Alterung immerhin von 3,7 Prozent der Experten gesehen – ein Umfragewert, hinter dem sich zwölf Sparkassen aus sechs Bundesländern verbergen. Bei den in beiden Richtungen deutlich stärker besetzten „leichten“ Veränderungen überwiegen Alterungen die Verjüngungen um rund acht Prozentpunkte. Bedenklicher ist an dieser Stelle die Entwicklung in Ostdeutschland: Dort beträgt der Vorsprung sogar fast 26 Prozentpunkte.

Ferner muss man sich vergegenwärtigen, dass hier nur diejenigen Mittelständler erfasst sind, die Kunden der Sparkassen sind, und dass die Sparkassen bei der Kreditvergabe an Unternehmen und Selbstständige von 2011 bis 2013 eine überdurchschnittliche Entwicklung verzeichneten. Das Investitionsverhalten in ganz Deutschland wird dadurch etwas überzeichnet, die Alterung mithin unterschätzt. Unternehmen, die gar nicht mehr neu investiert haben, deren Kapitalstock folglich stark altert und die keine Verbindung zur Sparkasse haben, tauchen bei der hier angestellten Betrachtung nicht auf – es gibt eine Dunkelziffer. Der schleichende Kapitalverzehr dürfte daher etwas höher zu veranschlagen sein, als sich allein aus den Umfrageergebnissen ableiten lässt. Trotz dieser notwendigen Relativierung ist das aus der Befragung hervorgehende Gesamtbild nicht als akutes Alarmsignal zu interpretieren. Es hält zwar die eingetretene, plausible, leichte Alterung fest, doch diese Entwicklung ist bis heute nicht kritisch, sofern die Investitionstätigkeit jetzt tatsächlich anspringt.

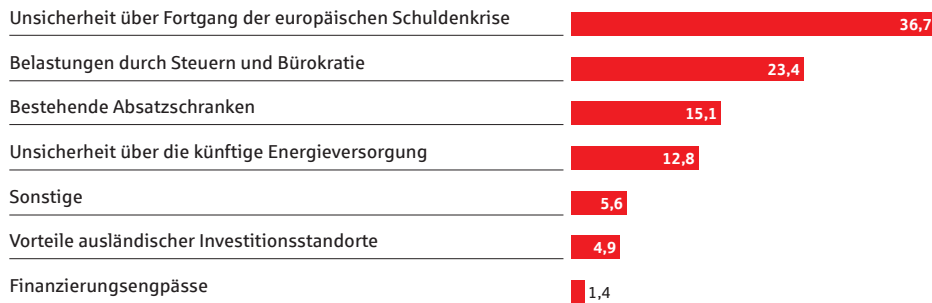
4.7 Europas Schuldenkrise als größtes Investitionshemmnis

Der vieldimensionale Begriff der „Unsicherheit“ ist nicht nur geeignet, die in den vergangenen Jahren beobachtete Investitionsschwäche zu erklären – hier liegen auch

Hemmnisse für Investitionstätigkeiten in Deutschland

in % der Nennungen

Abweichung der Summe von 100 % aufgrund von Rundungen



die aktuellen und künftigen Investitionshemmnisse. In der Expertenbefragung wurde dazu gezielt ermittelt, welche Themenfelder den mittelständischen Unternehmen die größten Sorgen bereiten.

Die Unsicherheit über den weiteren Fortgang der europäischen Schuldenkrise wird dabei mit 36,7 Prozent am häufigsten genannt. Nur in den weniger exportorientierten Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt liegt dieses Thema nicht auf dem ersten Rang. Am zweithäufigsten (23,4 Prozent) wird deutschlandweit der Dauerbrenner „Belastungen durch Steuern und Bürokratie“ genannt – ein Reizthema, zu dem es seit vielen Jahren Klagen auch außerhalb der vorliegenden Umfrage gibt. Es dürfte infolge der wirtschaftspolitischen Agenda der neuen Legislaturperiode abermals an Aktualität gewinnen.

Bestehende Absatzschranken (15,1 Prozent) und Unsicherheit über die künftige Energieversorgung in Deutschland (12,8 Prozent) werden mit mittlerer Häufigkeit genannt. Dass ausländische Investitionsstandorte gegenüber inländischen bevorzugt werden, wird hingegen nur recht selten angeführt (4,9 Prozent).

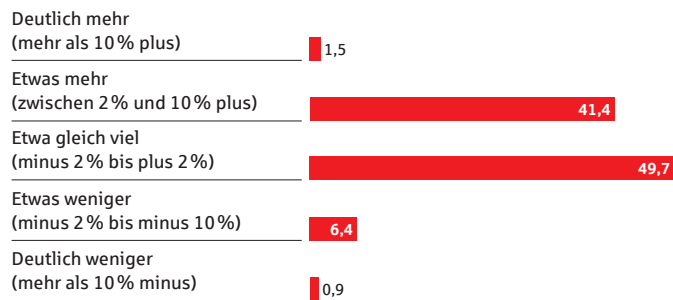
Dies ist angesichts des hohen deutschen Leistungsbilanzüberschusses, der gleichbedeutend mit einem hohen Kapitalexport ist, recht bemerkenswert. Offenbar sind Direktinvestitionen weiterhin eher eine Domäne der Großunternehmen als der Mittelständler. Letztere, insbesondere aus dem verarbeitenden Gewerbe, sind zwar ebenfalls oft auf den Weltmärkten aktiv und in ihren Nischenmärkten teils sogar Weltmarktführer – dies allerdings meist mit Exporten aus heimischer Fertigung, nicht mit Produktionsstätten im Ausland.

Finanzierungsengpässe tauchen mit nur 1,4 Prozent der Nennungen fast überhaupt nicht auf. Die Aussage ist eindeutig: Der deutsche Mittelstand schwimmt geradezu in Finanzierungsangeboten zu günstigen Konditionen. Die in dem Fragebogen angebotenen Antwortkategorien scheinen die Problemlagen der Unternehmen recht erschöpfend abzudecken. Nur 5,6 Prozent der Experten machten von dem Angebot Gebrauch, „sonstige“ Themen zu benennen. Geschah dies, wurden vorwiegend weitere Aspekte der „Unsicherheit“ benannt. Ein weiteres, sehr konkretes Stichwort, das an dieser Stelle von immerhin zwölf Sparkassen angesprochen wurde, ist das mangelnde Angebot an Fachpersonal.

Erwartete Investitionstätigkeit in Deutschland über den Zeitraum der nächsten fünf Jahre

in % der antwortenden Sparkassen

Abweichung der Summe von 100 % aufgrund von Rundungen



4.8 Belegung der Investitionstätigkeit

Bei der letzten Sonderfrage der diesjährigen Diagnose Mittelstand haben die Experten die mittel- bis langfristigen Erwartungen hinsichtlich der Investitionstätigkeit in Deutschland bewertet. Mit einem Zeithorizont von fünf Jahren blickt diese Frage über den aktuellen Zyklus hinaus und versucht, den zugrunde liegenden strukturellen Trend zu erkunden. Bleibt es bei einer Sachkapitalbildung auf heutigem Niveau – oder steht eine nachhaltige Verschiebung an?

Rund die Hälfte der Befragten erwartet weitgehende Konstanz in einer Spanne von plus/minus zwei Prozent des heutigen Umfangs. Stärkere Rückgänge sehen nur 7,3 Prozent, wobei nur drei Institute ein Abschmelzen um mehr als zehn Prozent befürchten. Ein weit größerer Anteil der Sparkassen, fast 43 Prozent, prognostiziert eine Belegung der Investitionstätigkeit. Dabei ist die Gruppe derjenigen, die eine massive Expansion um mehr als zehn Prozent sehen, allerdings kaum besetzt. Die beiden größten Balken im oben stehenden Schaubild – mit zusammen mehr als 90 Prozent – ballen sich zu beiden Seiten der Plus-zwei-Prozent-Grenze.

Insgesamt ist das Ergebnis vorsichtig optimistisch: Alles deutet mittelfristig auf eine leichte strukturelle Belegung der Investitionstätigkeit hin. Die Investitionsschwäche der letzten Jahre wird also zu einem gewissen Grad überwunden, was – wie im Fokuskapitel herausgearbeitet – auch dringend nötig ist. Einen echten Boom legen die Erwartungen allerdings nicht ansatzweise nahe.

5 Die Grundlagen

Quellen und Methoden	57
5.1 Kennziffern im Überblick	60
5.2 Berechnungsverfahren	61

Quellen und Methoden

Thema und Untersuchungsgegenstand der seit 2002 jährlich veröffentlichten Diagnose Mittelstand sind die rund 3,7 Millionen Unternehmen in Deutschland. Nach den Schlüsselzahlen des Instituts für Mittelstandsforschung Bonn lassen sich 99,6 Prozent aller deutschen Firmen als „kleine und mittlere Unternehmen (KMU)“ charakterisieren. Dem stehen fast 14.000 Großunternehmen gegenüber. Abgrenzungskriterium ist der Jahresumsatz: Zum Mittelstand zählen Unternehmen mit einem Jahresumsatz von bis zu 50 Millionen Euro. Dies entspricht in der Regel einer Betriebsgröße von bis zu 500 Mitarbeitern.

Die Diagnose Mittelstand des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands (DSGV) basiert auf zwei Quellen:

- Grundlage des **Branchenkennzahlensystems** der Sparkassen-Finanzgruppe ist das zentral gespeicherte Datenmaterial der Firmenkundenbilanzen. Diese Bilanzdatensammlung ist in Deutschland in dieser Größe und Gliederungstiefe einmalig. Von den betreuenden Sparkassen und Landesbanken werden die Jahresabschlüsse der Kundenunternehmen anonymisiert eingeliefert. Doppelt vorliegende Bilanzen jener Unternehmen, die von mehreren Instituten begleitet werden, werden nur einfach gezählt. Der DSGV nimmt dann die Auswertung der Daten vor.

Die quantitativen Kennziffern des Mittelstands

Unternehmensgröße	Beschäftigte	Jahresumsatz
Klein	bis 9	bis 1 Mio. €
Mittel	10 bis 499	1 bis 50 Mio. €
Groß	500 und mehr	50 Mio. € und mehr

Quelle: Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn

Bis einschließlich des Bilanzjahrgangs 2011 liegen vollständige Datensammlungen vor, die in den meisten Jahrgängen mehr als 200.000 Unternehmensbilanzen umfassen, im zuletzt komplettierten Jahr (2011) sogar 260.000. Alle verwendeten Bilanzen sind nach der aktuellen Wirtschaftszweigsystematik (WZ 2008) gegliedert.

Für den aktuellen Bilanzjahrgang 2012 lagen zur Erstellung der Diagnose bereits rund 108.000 Bilanzen vor, also gut 41 Prozent der endgültigen Stärke des Jahrgangs 2011. Diese Quote ist etwas geringer als in den vorangegangenen Diagnosen – allerdings nicht aufgrund sinkender Zahlen im aktuellen Jahrgang, sondern infolge des höheren Nenners, der mit einer immer umfangreicheren finalen Sammlung einhergeht. Mit der hohen absoluten Fallzahl des jüngsten Abschlussjahres – in diesem Fall 2012 – ist eine gut gestützte Trendberechnung der Lage des Mittelstands möglich.

Die Trendrechnung berücksichtigt auch über 4.800 Bilanzen von Großunternehmen, deren Werte denen des Mittelstands vergleichend gegenübergestellt

Quote der bereits vorliegenden Unternehmensbilanzen für das Jahr 2012 im Verhältnis zur vollständigen Zahl für 2011 nach Jahresumsatz in % nach Unternehmensgrößenklassen

0 bis 50 Mio. €: Mittelstand	41,4 ¹
0 bis 0,25 Mio. €	33,2
0,25 bis 0,5 Mio. €	31,1
0,5 bis 2,5 Mio. €	38,5
2,5 bis 5 Mio. €	50,6
5 bis 12,5 Mio. €	59,7
12,5 bis 50 Mio. €	67,0
Über 50 Mio. €: Großunternehmen	73,1

¹ 107.790 bereits vorliegende Bilanzen 2012 im Verhältnis zu 260.256 Bilanzen des vollständigen Jahrgangs 2011

werden. Für das vollständig erfasste Jahr 2011 sind es gut 6.600 Abschlüsse, was fast die Hälfte der deutschen Großunternehmenslandschaft abdeckt.

- Eine **Expertenbefragung** in den Sparkassen ergänzt die Bilanzdatensammlung. Hierfür wurden im November 2013 die Firmenkundenberater aller Sparkassen um ihre Bewertung der Geschäftslage mittelständischer Unternehmen gebeten. Investitionstätigkeit, Kreditvergabe und Beschäftigungsaussichten werden ebenfalls regelmäßig erhoben. Darüber hinaus bildeten wie schon in den Vorjahren aktuelle Sonderfragen zum thematischen Schwerpunkt der jeweiligen Ausgabe der Diagnose einen Teil der Umfrage. So wurden in diesem Durchgang zusätzliche Aspekte des Investitionsverhaltens abgefragt.

Dank eines beachtlich hohen Rücklaufs von fast 80 Prozent aller Sparkassen zeichnet die Untersuchung ein differenziertes Bild der Lage im Mittelstand. Da sich Institute aus allen Bundesländern beteiligt haben, sind flächendeckende Aussagen sowie regionale Auskoppelungen und Vergleiche möglich.

5.1 Kennziffern im Überblick

Die **Eigenkapitalquote** – der Anteil des Eigenkapitals an der Bilanzsumme – ist eine strategische Zielgröße und eine Kennziffer für die Robustheit eines Unternehmens. Sie gibt an, in welchem Umfang die Eigentümer selbst unmittelbar in der Haftung stehen. Eigenkapital kann Verluste abdecken und in schwierigen Zeiten als Puffer dienen. Eine hohe Eigenkapitalquote begrenzt insofern die Insolvenzgefahr und die Risiken für Fremdkapitalgeber. Eine sehr niedrige Eigenkapitalquote hat den Aktionsrahmen mittelständischer Unternehmen in Deutschland in der Vergangenheit oft eingeschränkt.

Die **Umsatzrentabilität** setzt das Betriebsergebnis ins Verhältnis zur unternehmerischen Gesamtleistung. Diese Gesamtleistung entspricht üblicherweise der wertmäßigen Produktion. Sie ist definiert als Nettoumsatz beziehungsweise als Umsatzerlös, der um die Nettobestandsentwicklung und andere aktivierte Eigenleistungen ergänzt wird. Bei reinen Handelsunternehmen stimmt die Gesamtleistung mit den Umsatzerlösen überein. Grundsätzlich gilt: Produktionsprozesse müssen Gewinne in ausreichender Höhe erzielen, um ein Unternehmen ohne Ressourcenverschwendung dauerhaft am Markt erhalten zu können. Eine befriedigende Umsatzrentabilität erleichtert zudem die Aufbesserung des Eigenkapitals über einbehaltene Gewinne.

Die **Gesamtkapitalverzinsung** gibt das Verhältnis der Summe aus Betriebsergebnis und Zinsaufwand zur Bilanzsumme wieder. Sie ist somit eine Kennzahl für die Wirtschaftlichkeit des im Unternehmen eingesetzten Kapitalstocks. Bringt eine Anlage am Kapitalmarkt eine höhere Rendite als die Gesamtkapitalverzinsung, steht die Geschäftstätigkeit letztlich infrage. Die alternativ erzielbare Kapitalmarktverzinsung gibt somit eine „Mindestverzinsung“ für profitable

Unternehmensaktivitäten vor. Mit einem Teil der Gesamtkapitalrendite sollte zusätzlich ein Ausgleich für das unternehmerische Risiko erwirtschaftet werden.

Die **Personalaufwandsquote** weist den Personalaufwand in Prozent der Gesamtleistung des Unternehmens aus. Damit ist ein wichtiger Kostenblock umrissen. Gerade im Mittelstand sind personalintensive Produktionen mit entsprechend hoher Personalaufwandsquote häufig. In ihr spiegeln sich Produktivitäts- und Lohnveränderungen wider. Im Zeitverlauf lässt die Entwicklung der Personalaufwandsquote auf wachsenden oder abnehmenden Kostendruck sowie auf verbleibende Ertragspielräume schließen.

Neben den genannten Kennziffern sind weitere Eckdaten – nämlich **Zinsaufwandsquote**, **Cashflow-Rate**, **Bankverbindlichkeiten** und **Eigenkapitalrentabilität** – im statistischen Anhang der Diagnose Mittelstand 2014 verfügbar (www.dsgv.de, „Positionen & Publikationen“, „Publikationen“).

5.2 Berechnungsverfahren

Bei der Kommentierung der Branchenkennzahlen verwendet die Diagnose Mittelstand vornehmlich den **Median** (Zentralwert). Er stellt die statistischen Verteilungen bei starker Ungleichverteilung anschaulicher dar als das arithmetische Mittel (Summe der beobachteten Werte geteilt durch deren Anzahl), das von extremen Werten verzerrt sein kann. Der Median gibt den in der Praxis „typischen“ Wert an. Beim Bilanzvergleich werden zur Auswertung der Kennzahlen deshalb am besten Mediane eingesetzt. Eine angegebene Eigenkapitalquote von 21 Prozent bedeutet beispielsweise, dass genau die Hälfte der Unternehmen eine Eigenkapitalquote von unter oder gleich 21 Prozent realisiert. Die andere Hälfte der Unternehmen weist einen Wert oberhalb dieser Schwelle auf.

Die ebenfalls in der vorliegenden Studie untersuchte **Nullpunktquote** gibt an, wie viele Unternehmen anteilig bei der jeweiligen Kennziffer einen Wert von null oder darunter verzeichnen. Beispiel: Eine Nullpunktquote von 22,2 Prozent beim Eigenkapital bedeutet, dass 22,2 Prozent der Unternehmen über kein Eigenkapital verfügen oder sogar eine Unterbilanz mit negativem Wert ausweisen.

Schlüsselzahlen des Mittelstands in Deutschland

	Insgesamt ¹	KMU ¹	KMU-Anteil ¹
Unternehmensbestand 2013²	3,72 Mio.	3,70 Mio.	99,6 %
Darunter:			
Unternehmen lt. Unternehmensregister 2011 ³	3.649.397	3.635.150	99,6 %
Umsatzsteuerpflichtige Unternehmen 2011 ⁴	3.215.095	3.203.875	99,7 %
Handwerksunternehmen 2010	576.479	575.594	99,8 %
Umsatz der Unternehmen			
Umsatz der Unternehmen lt. Unternehmensregister 2011 ³ (in €)	5.920,93 Mrd.	2.128,20 Mrd.	35,9 %
Umsatz der umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen 2011 ⁴ (in €)	5.687,18 Mrd.	2.092,17 Mrd.	36,8 %
Umsatz der Handwerksunternehmen 2010 (in €)	475,64 Mrd.	389,66 Mrd.	81,9 %
Beschäftigte/Auszubildende in Unternehmen			
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Unternehmen lt. Unternehmensregister 2011 ³	26,45 Mio.	15,71 Mio.	59,4 %
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Handwerksunternehmen 2010	3.634.716	3.182.996	87,6 %
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Betrieben (einschl. Auszubildende) 31.12.2012 ⁵	27,38 Mio.	21,61 Mio.	78,9 %
Auszubildende (in Betrieben) 31.12.2012 ⁵	1,56 Mio.	1,29 Mio.	
Selbstständige			
Selbstständige 2012 ⁶	4,42 Mio.		
Selbstständigenquote 2012 ^{6,7}	11,0 %		
Darunter			
Selbstständige in freien Berufen (1.1.2013)	1.229.000		
Nachrichtlich:			
Selbstständige 2012 ⁸ ohne Landwirtschaft	4,20 Mio.		
Selbstständigenquote 2012 ^{7,8} ohne Landwirtschaft	10,6 %		
Nettowertschöpfung der Unternehmen 2011⁹			54,8 %

Quelle: Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn

¹ Alle Angaben beziehen sich auf die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe (WZ A-N, P-S der Wirtschaftszweigsystematik WZ 2008). Ausnahmen sind gekennzeichnet.

² Schätzung des IfM Bonn. Nur Unternehmen mit mehr als 17.500 Euro steuerpflichtigem Jahresumsatz und/oder mindestens einem sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Alle Wirtschaftszweige der gewerblichen Wirtschaft und der freien Berufe ohne Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht, d. h. WZ B-N, P-S der WZ 2008. Basisdaten: Zahlen des Unternehmensregisters 2010. Abgrenzung der KMU nach Merkmal Beschäftigtenzahl und Umsatzgröße.

³ Zahlen des Unternehmensregisters, Stand: 31.5.2012 (aktualisiert am 30.11.2012). Alle Wirtschaftszweige der gewerblichen Wirtschaft und der freien Berufe ohne Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht, d. h. WZ B-N, P-S der WZ 2008. Abgrenzung der KMU nach Merkmal Beschäftigtenzahl und Umsatzgröße.

⁴ Zahlen der Umsatzsteuerstatistik. Alle Wirtschaftszweige der gewerblichen Wirtschaft und der freien Berufe, d. h. WZ A-N, P-S der WZ 2008. Abgrenzung der KMU nach Merkmal Umsatzgröße.

⁵ Zahlen der Beschäftigtenstatistik für Betriebe. Abgrenzung der KMB nach Merkmal Beschäftigtenzahl. KMB sind Betriebe mit weniger als 500 Beschäftigten.

⁶ Zahlen des Mikrozensus. Alle Wirtschaftszweige insgesamt (WZ A-U der WZ 2008), d. h. jedoch nur einschließlich privater Haushalte mit Bedienungspersonal (WZ T), da in der öffentlichen Verwaltung (WZ O) und in den extraterritorialen Organisationen (WZ U) keine Selbstständigen vorhanden sind.

⁷ Selbstständigenquote = Anteil der Selbstständigen an den Erwerbstätigen in %.

⁸ Zahlen des Mikrozensus. Alle Wirtschaftszweige insgesamt ohne Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht, d. h. WZ B-U der WZ 2008.

⁹ Schätzung des IfM Bonn. Basisdaten: Umsatzsteuerstatistik. Alle Wirtschaftszweige der gewerblichen Wirtschaft und der freien Berufe, d. h. WZ A-N, P-S der WZ 2008. Abgrenzung der KMU nach Merkmal Umsatzgröße.

Die Diagnose Mittelstand 2014 und zahlreiche ergänzende Tabellen sind als PDF-Dateien im Internet unter www.dsgv.de, „Positionen & Publikationen“, „Publikationen“ abrufbar.

www.dsgv.de/de/fakten-und-positionen/publikationen/diagnose-mittelstand.html

Impressum

Herausgeber

Deutscher Sparkassen-
und Giroverband
Charlottenstraße 47
10117 Berlin

Telefon 030 20225-0
Telefax 030 20225-250
www.dsgv.de

Verantwortlich

Abteilung Kommunikation
und Medien

Daten

Abteilung Marktservice,
Abteilung Volkswirtschaft
und Finanzmärkte

Text

Dr. Holger Schulz,
Abteilung Volkswirtschaft
und Finanzmärkte

Druck

DCM Druck Center
Meckenheim





www.dsgv.de